

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Eheblatt und Anzeiger).

Zeitungsmittel
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Blatt 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 130.

Mittwoch, 9. Juni 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertags. Dienstlicher Bezugspunkt bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 60 Pf., bei Abholung am Schalter der Postamt 1 Mark 65 Pf., durch den Dienstlichen frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnement werden angenommen. Anzeigen-Mindestpreis für die Nummer des Ausgabekreises bis einschließlich 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die Einzelanzeige 48 mm breite Kopfzeile 18 Pf., (Gehaltspreis 12 Pf.) Seitenaufliegender und tabellarischer Satz nach bestehendem Tarif. Notizenkosten und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Kritikus Hähnel in Riesa.

Bekanntmachung, betr. Umgebungen von Höchstpreisen usw.

In wiederholten Fällen sind Umgebungen der Höchstpreisverordnungen, die in die Form einer sogenannten „kombinierten“ Offerte gekleidet sind, zur Kenntnis der Behörden gelangt. So wird z. B. Altcupfer zum zulässigen Höchstpreise angeboten, daran jedoch die Bedingung für die Käufe geknüpft, dagegen sinkt zu einem Preis zu übernehmen, der den Marktpreis um etwa 70 M. überschreitet. Da für sinkt ein Höchstpreis nicht festgesetzt ist, so ist an sich niemand gehindert, 70 M. über den Marktpreis zu fordern. Durch die Verbindung beider Geschäfte zu einem einheitlichen soll aber die Überschreitung des Höchstpreises für Altcupfer verschleiert werden. Derartige kombinierte Offerten sind strafbar, ebenso wie das Umgehen der Höchstpreise durch Fordern von Provisionen, durch ungewöhnliche Spesenberechnung oder durch das Verlangen gleichzeitigen Ankäufes von Fertigfabrikaten oder gleichzeitiger Lieferung von Höchstpreisfreien Waren unter dem Marktpreis.

Alle zur Kenntnis der unterzeichneten stellv. Generalkommandos gelangenden derartigen Fälle von Gesetzesverstechungen ziehen die Einleitung des Strafverfahrens nach fol.

Dresden, 6. Juni 1915.

* Stellv. Generalkommando XII. u. XIX. K.-R.
Die kommandierenden Generale
von Brozelm. von Schweinitz. 2549

Die Manz- und Blauenstraße unter den im früheren Mittergutsgebiet in Gröba liegenden Gütern des Gutsbesitzers Paul Kauls und Genossen im Forstberg ist erloschen.

Die angeordneten Spezialmaßnahmen werden wieder aufgehoben.

Großenhain, den 9. Juni 1915.

1853 A.E. Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß Lehrerlinge u. s. w., die im Laufe des Jahres die Lehrzeit beenden oder Personen, die im Laufe des Jahres einen eigenen Erwerb aufnehmen und dadurch zu Verdienst und eigenem Einkommen gelangen, mit diesem Zeitpunkt zur Staats-Einkommensteuer und zu den Gemeindeanlagen beitragspflichtig werden. Solche Personen haben sich wegen Herbeiführung ihrer Veranlagung stets sofort bei unserer Steuerkasse zu melden, wenn sie sich nicht der Bestrafung wegen Steuerhinterziehung ausstellen wollen.

Die Lehrherren und Arbeitgeber der in Frage kommenden Personen ersuchen wir, dieselben auf diese Gesetzesbestimmungen hinzuweisen zu wollen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Juni 1915.

Das Gelehrt- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, Nr. 7 bis 11 vom Jahre 1915, sowie das Reichsgesetzblatt, Nr. 42 bis 68 vom Jahre 1915, sind hier eingegangen und liegen zu jedermann's Einsicht aus.

Der Inhalt dieser Blätter ist aus dem Anschlage im Flur des Gemeindeamtes ersichtlich.

Gröba, Elbe, am 8. Juni 1915.

Der Gemeindevorstand.

Pflichtfeuerwehr Gröba.

Die Übungspflichtigen Lösch- und Wachmannschaften der Pflichtfeuerwehr haben sich

Montag, den 15. Juni 1915, nachmittags 8 Uhr
am Geräteschuppen in der hiesigen Strehlaer Gröba zu einer gemeinsamen Übung pünktlich einzufinden.

Verteiltes und Sächsisches.

Riesa, den 9. Juni 1915.

* Auf die Bekanntmachung des Rates unserer Stadt in vorliegender Nummer d. J., betreffend Meldung zur Staats-Einkommensteuer und zu den Gemeindeanlagen, sei hiermit besonders hingewiesen. Von dem Zeitpunkte an, wo Lehrerlinge usw. die Lehrzeit beenden oder Personen einen eigenen Erwerb aufnehmen und dadurch zu Verdienst und eigenem Einkommen gelangen, werden diese steuerpflichtig. Die Unterlassung der Meldung kann Bestrafung wegen Steuerhinterziehung zur Folge haben. Es werden die Lehrherren und Arbeitgeber der in Frage kommenden Personen ersucht, dieselben auf die Gesetzesbestimmungen hinzuweisen.

Die Meißner Kirchen- und Pastoral-Konferenz im Königl. Burghaus zu Meißen richtete in der ersten Versammlung am Montag abend ihre Blicke nach dem heiligen Lande, dessen Verhältnisse von dem gegenwärtigen Weltkriege ebenfalls nicht unbeeinflußt bleiben werden. Der Vorsteher des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft im heiligen Lande, Professor Dr. Dalman, sprach über: "Jerusalem in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Nach dem einleitenden Gebet des Konferenzvorsitzenden Geh. Kirchenrats Henrici, entrollte der seit 16 Jahren in Jerusalem tätige Vortragende Jeschelde, seingesetzte, zum Teil dramatisch belebte Bilder von der Stadt David, Salomon und des Herodes bis zur Gegenwart, wo sie übermals in ein Heerlager umgewandelt ist. Volksrechtliches mit landschaftlichen Schilderungen verschmelzend, zeigte er, aus welchen

Ursachen an dieser Stadt zwischen Wüste und Küstenland ein Mittelpunkt des Verkehrs entstanden ist, hinsichtlich zu dem, was uns veranlaßt, dieser Stadt unsere Aufmerksamkeit zu schenken, was ihre Weltbedeutung ausmacht, hinsichtlich davon, daß wir unsere Zukunft auch in diesem Kriege nicht sichern können, ohne Stellung zu nehmen zu dem, was einst in Jerusalem geschahen. An den von einem Friedensstaatlichen Zug durchwehten Vortrag schloß sich, wie das "Meißner Tagebl." meldet, eine Aufsprache. Gemeinsamer Gesang beendete die Versammlung. Beim Gottesdienst im Dom am Dienstag vormittag, der durch Gesang des Freiwilligen Domchores eingeleitet wurde, predigte Hofprediger Konfessorialrat Jenfer-Dresden über Ps. 86, V. 10: Wel die ist der lebendige Quell, und in deinem Vieh sehen wir das Vieh. Er kennzeichnete die Meißner Konferenz als eine Führerin zum Vieh, nach dem wir in dieser großen dunklen Weltstunde suchen, das evangelische Christentum als ein Erkenntnisleben; den Weg zur Erkenntnis aber, der durch Vieh führt, finden wir in der Offenbarung. — Der Sächsische Jerusalemverein hielt, wie alljährlich, in Verbindung mit der Meißner Kirchen- und Pastoral-Konferenz am Montag nachmittag im Königl. Burghaus seine diesjährige Hauptversammlung ab.

— Mit dem 9. Juni läuft auch die Schonzeit für Elbstille ab. Von morgen Donnerstag an dürfen daher Elbstille wieder gefangen und gefilzt werden. — Ein deutscher Schweizer in Lugano weist darauf hin, daß in der Schweizer Armee die Soldaten kleine Schwämme benutzen, die im Beutel mitgeführt werden oder an einem Bandchen angebracht auf dem Mütze handgerecht herunterhängen. Der kleine Schwamm nimmt

den Schweiz, ohne die Poren zu versieben, gut auf. Man kann damit über Gesicht und Hände besser fahren als mit einem Sacktuch und es, wenn man in die Nähe von Wasser kommt, wieder aussüschen, auch zur Not zum Waschen des Gesichts benutzen. Es wird daher empfohlen, Schwämme ins Feld zu senden.

Um möglichst viel Vieh ernähren zu können, erscheint es notwendig, daß in den Gartenanlagen und Parks anfallende Gras nicht verloren gehen zu lassen. Seine Verwertung als Grünfutter wird allerdings wegen der Schwierigkeit des Transports nur in beschränktem Maße möglich sein. Es lädt sich aber auch Heu daraus gewinnen, wenn es nicht, wie es gewöhnlich geschieht, zu jung gemacht wird. Die Verwaltungsbehörden sind daher vom Königlichen Ministerium des Innern veranlaßt worden, auf die Besitzer von Parks und Gärten hinzuweisen, daß sie das Gras ihrer Anlagen tunlichst zu bereit zu lassen. Abzüglich für das Heu dürfte zur Erfüllung eines weiten Transportes bei den Verwaltern der Stadt zu suchen sein. Die Leute umfangreichen Flächen, die in diesem Jahre dem Anbau von Frühkartoffeln dienen, können nach der Ernte der Frühkartoffeln vorteilhaft noch mit Herbst- und Wintergemüse, wie Kraut, Salat, Kohlräben, Spinat, Karotten u. a. bebaut werden, wenn rechtzeitig für die Aussaat Sorge getragen wird.

— Der Arbeitsnachweis des Landesfürsorge-Vertrages schreibt in der "Sächs. Landw. Zeitchrift": Zehn Monate tott nun schon der Weltkrieg in Europa, den man mit Recht einen Weltkrieg nennen kann, und noch ist kein Ende abzusehen. Im Gegenteil wächst die Zahl unserer Feinde, der offenen sowohl, als auch verborgenen, die wohl Gemeinde bei Fuß dem Kämpfern zu schauen, im Inneren aber doch uns eine ordentliche Niederlage wünschen, die für dauernd, zum mindesten aber für lange Zeit unsere Weltmachtstellung verschwinden läßt. Es ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, und wir wissen,

Die Armbinden sind anzulegen.

Auf die Bestimmung in §§ 17 und 20 der Gemeindeordnung vom 26. Juli 1905 wird besonders aufmerksam gemacht.

Gröba, Elbe, am 8. Juni 1915.

Der Gemeindevorstand.

Geschäfts-Bericht des Sparlasses der Gemeinde Gröba

auf das Jahr 1914.

Ginnahme.	Rechnungsabschluß.	Ausgabe.
Rassenbestand Ende 1913 Ginlagen in 4296 Posten	1835101 43112190	Rüdzahlungen in 2092 Posten Bar gezahlte Ginzen
Gürdigegahlt Kapitalen	121500	Gürdigegahlt Kapitalen
Ginzen für Kapitalien	7809506	Gürdigegahlt Darlehue
Aufgenommene Darlehue	—	Ginzen für aufgenommene Dar-
Erlottete Kosten	9508	lehe
Sonstige Einnahmen	4409	Bewaltungsaufwand
Einnahmen für den Reserve- fonds	206441	Inventar
		Sonstige Ausgaben
		Ausgaben für den Reserve- fonds
		Rassenbestand Ende 1914
Summe 65563643	Summe 65563643	Summe 412882

Forderungen.	Vermögensübersicht.	Anwendungen.
Hypotheckendarlehue	1587100	Einlegerguthaben
Bombard-Darlehue	—	Reservefonds
Bankguthaben	5340245	Bestand Ende 1913
Wertpapiere	34785245	Zuführung vom Reingewinn 1914 = 12396 M. 87 Pf.
Inventar	111335	1163062
Ginzenrethe	156675	Ausausgleichsrücklagefonds
Sonstige Ghestien	261408	Bestand Ende 1913
Vorrat an Einlageblättern	18261	Zuführung vom Reu- gewinn 1914
Rassenbestand	2046552	76625
	Summe 201424721	Summe 201424721

In Gemäßheit von § 17 Abs. 3 der Sparlassenordnung der Gemeinde Gröba wird vorstehender Auszug aus der Rechnung für das Jahr 1914 veröffentlicht.

Gröba, am 30. April 1915.

Die Sparlassenverwaltung.

Röderau.

Sonntag, den 13. Juni d. J., vormittags 11 Uhr, soll im hiesigen Brauerei-Restaurant die Anfuhr von 275 qm Marzschlag, ab Elbauer Moritz, nach der Zeithainer Straße, an den Mindestforderungen vergeben werden.

Röderau, den 9. Juni 1915.

Der Gemeindevorstand.

bald alles eingefordert werden muss, um ihm bis zu einem für uns siegreichen Ende durchzuhelfen. Wenn heute die Auslichten dazu günstig sind und zu den besten Hoffnungen berechtigen, so verbannten wir dies in erster Linie unseren tapferen und unermüdlichen Soldaten, die den Feind von den Grenzen unseres Vaterlandes abgehalten und den Krieg mit seinem Schrecken Jagdreich in Feindeland getragen haben. Diese Dankesschuld im riesengroßen und kann nur abgetragen werden, wenn jeder einzelne von uns nach besten Kräften hilft, das Land und die Wunden zu heilen, die der Krieg schuf. Hierzu gehört nicht nur, daß wir alle Sammlungen für das Rote Kreuz und die hinterbliebenen der Gefallenen unterstützen, sondern auch, daß wir denen helfen, die Hand bluten, die im Kampf für das Vaterland Verwundungen erhalten haben, die ihre Weiterverwahrung im Heere unmöglich machen. Ihnen muß geholfen werden, daß ist Ehrenpflicht des deutschen Volkes und es ist recht sehr erfreulich, daß jetzt überall und in allen Verkuarten Vorbereitungen getroffen werden, um ihnen durch Arbeitsnachweise das Erlangen von Beschäftigung möglichst im angelernten Berufe leicht zu machen. Hier kommt das alte Sprichwort: „Wer schnell geht, gibt doppelt“ unverzerrt zur Geltung, denn nichts würde auf diese Braven entmutigender und verbitternder einwirken, als langes Suchen nach Arbeit und Verdienst. Sie würden dabei immer daran erinnert werden, daß sie infolge ihres Gebrechens nur halbe Kräfte sind. Auch die Vandervitschaft darf und wird bei diesem Liebeswerke nicht zurückstehen, und wie richten die bringende Bitte an alle Arbeitgeber, arbeitsfähige Kriegsbeschädigte, seien es Beamte oder Arbeiter, die vor der Einberufung bei ihnen tätig waren, wieder aufzunehmen, wenn sie darum anfragen. Denjenigen aber, die einen fremden Invaliden in Arbeit stellen wollen, bieten der Arbeitsnachweis des Handelskulturrates und seine Nebenstellen, sowie auch alle von den Behörden eingerichteten Nachweise reichlich Gelegenheit zur Anwendung. Wir hoffen und wünschen nun, daß dieser Hinweis den Erfolg hat, daß jedem suchenden Vandvit die Erfüllung unserer Bitte zur Ehrenpflicht und er eingedenkt wird, daß er damit ja nur seinerseits einen beobachteten Teil dazu beiträgt, die große Dankesschuld unseres Heimatlandes gegenwärt abzutragen.“

— Nach einer behördlichen Bekanntmachung vom Januar da. J. sind alle militärischen Grund- oder Beutestücke Eigentum der deutschen Heeresverwaltung. Häufig schicken nur Heeresangehörige aus dem Felde funkelnde Geschäftsführungsstände in die Heimat, um sie zu Auktionshäusern und ähnlichen Erinnerungszeichen verarbeiten zu lassen. Eine solche Aneignung von Munitionsteilen ist verboten und als Diebstahl, Unterstechung oder eigenmächtiges Beutemachen im Sinne des § 128 des MIL-G.-G. Strafbar. Wer also solche Gegenstände kauft oder sich kaufen läßt, kann sich dadurch der Dechirer schuldig machen.

— Die Einfuhr französischer und englischer Erzeugnisse in Belgien findet trotz des Krieges immer noch statt. Hiermit hat sich auch die Dresdner Handelskammer eingehend beschäftigt und auf Grund ihrer Beratungen das Ministerium des Innern gebeten, für eine Ausdehnung des Einfuhrverbotes französischer und englischer Erzeugnisse auf Belgien einzutreten. Insbesondere soll der Wirkungskreis der Verordnungen vom 11. und 12. Februar d. J. einschließlich der angeregten Erweiterungen auf die von den Deutschen besetzten Gebiete ausgedehnt werden. Zur Begründung dieser Forderung hat die Dresdner Handelskammer u. a. folgendes ausgestanden: Wie und von gut unterrichteter Seite mitgeteilt worden ist, sollen die belgischen Strohholzfabriken sich gegenseitig verpflichtet haben, keine zur Herstellung benötigten Strohholzwaren, wie Strohborsten, Geflechte aus Holzspänen usw. aus Deutschland zu beziehen. Sie führen vielmehr diese Ware über Holland aus England ein. Wenn nun auch u. a. die belgischen Fabrikanten nicht gewusst werden können, von deutschen Firmen Waren zu beziehen, so scheint es uns doch andererseits noch dem uns von England ausgespannenen Wirtschaftskrieg hinzuwidrig, wenn es den Engländern ermöglicht wird, in den von uns besetzten belgischen Gebieten zur Zeit noch nach wie vor durch holländische Vermittlung ihre Geschäfte zu machen.

Ostrau. Vom Osterzug 7812, der Ostrau 4,30 Uhr nachm. verließ und die Ladefläche Würzburg zu bedienen hat, entgleiste ein mit 400 Zentner Kohlen beladener Wagen und sperrte das Gleis Döbeln-Riesa; deshalb mußte der Personenzug 3441 eine Stunde in Riesa halten, bis das Gleis wieder in Ordnung war. Verletzt wurde niemand.

Mügeln. Von einer selten auftretenden Krankheit wurde der gesamte Kindheitsbestand eines bei Mügeln gelegenen Gutes befallen. Ganz plötzlich war bei den Rühen Nesselsieher aufgetreten. Die Tiere weisen bis faszikuläre Verule am ganzen Körper auf.

Weihen. Eine Säitung von 2000 M.R. hat die heilige Maschinenfabrik Imperial der Umschaumannschaft zur Verteilung an die verwundeten Krieger der heiligen Legio und des Weltkrieges überwiesen. In erster Linie sollen diejenigen Soldaten berücksichtigt werden, die durch den Krieg einen Arm oder ein Bein verloren haben.

Jessen. Der hochbetagte Gutsbesitzer Herr Ernst Dürichen verunglückte dadurch, daß er mit dem Kutschersonal seines Sohnes, welcher zur Zeit beim Militär einberufen ist, beim Aufheben eines alten Pferdes bestellt war. Dieses kam aber gleich wieder zu Fall und fiel dem Vater Dürichen so unglimmt auf ein Bein, daß dieses unmittelbar über dem Fußgelenk brach und die Splitter durch die Haut drangen.

Wöbbelin. Als tot oder vermischt galt seit September 1914 der bleiche Schnittwarengeschäftshaber Alfred Müller, Sievers Nach., am Niedermarkt, der als Soldat mit dem Inf.-Regiment 103 ins Feld zog. Jetzt endlich nach neun Monaten haben die Angehörigen die private Nachricht erhalten, daß Müller sich in französischer Gefangenschaft in Marolles befindet.

Weniböhla. Die Trockenheit ist hier sehr groß. Nur der Wein macht bei dieser Witterung merliche Fortschritte im Wachstum, auf ihm wirkt die Trockenheit nicht schädigend ein, man beobachtet bereits junge 50 bis 60 cm lange Triebe mit reichem Traubensaft. Das Blühen des Weins ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Dresden. In der Nacht zum Dienstag versuchte der 55 Jahre alte Manne S. in Dresden-Wöbbelin, seine im 80. Lebensjahr stehende Tochter zu ermorden. Mit einem 6 Pfund schweren Hammer schlug er sie mehrmals auf den Kopf. Bebend ist sie noch ins Friedrichstadtische Krankenhaus gebracht worden, befindet sich jedoch in einem Zustande, daß von ihrer vollzähligen Vernunftung bisher abgesehen werden mußte. Der Vater flüchtete nach der Tat, wurde aber schon Dienstag früh 5 Uhr von einer Polizeipatrouille in der Stolzenstraße angefahren und verhaftet. Er verlor die Selbstmord zu begehen, schüttete sich die Kuliabber und die Asche durch, konnte aber ebenfalls noch

lebend ins Krankenhaus eingeliefert werden. Vernunftungsfähig ist er jedoch auch nicht. Die Ursache dieses Familienbrams ist bisher noch nicht bekannt. Man nimmt an, die Tochter habe dem Vater nicht zu seinem Geburtstage gratuliert, deshalb sei der Vater in Wut geraten und bringt so die Tat. — Gestern vormittag in der ersten Stunde ist in dem Niedergangraum der Dresdner Rothenbrunnen-, Spitzhosen- und Altklopferei von Schärdt, Kleine Ringgasse 5, ein Spitzhut explodiert. Ein bei Schärdt beschäftigter Markteller hat auf Unvorsichtigkeit mit einem brennenden Streichholz in das Spundloch hineingelegt, um zu prüfen, ob das Rohr noch gefüllt sei. Durch die Explosion ist das Glasbach durchschlagen worden, weiterer Schaden aber nicht entstanden. Personen sind nicht verletzt.

Blasewitz. Ein jugendlicher Dieb wurde gestern hier aufgestöbert, und zwar in der dritten Morgensunde vom Vollzugs Hund „Dotte“. Der Dieb war ein 16jähriger, aus Oschersleben, gebürtiger Burschen, der sich unter einem Strauch auf den Glashütten zum Schlafen niedergelegt hatte. Der junge Mensch hatte am Montag in Dresden zum Nachteil seiner Mutterin eine größere Summe Geld unterschlagen und war damit nach Dresden gefahren. Das Geld wurde bei dem Jungen, welcher der Glasmanufaktur zugeführt wurde, zum großen Teil noch vergraben.

Virna. Für die Kirchen an der Struppener Straße, die im vorigen Jahre 1300 Mark einbrachten, wurden heuer nur 500 Mark erzielt, für die Kirchen zwischen Engel und Hoffnung und an der Hohen Straße nur 900 M. gegen 1400 M. im vorigen Jahre. Allerdings hat es noch viel geringere Jahre gegeben, z. B. 1910, in welchem Jahr die beiden genannten Kirchenanlagen der Stadt Pirna nur 50 M. und 91 M. einbrachten.

Siruppen. Am Sonnabend benannte die dem Wirtschaftsbüro Gebauer in Leupoldshain gehörige Scheune bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die dort befindlichen Stroh- und Futtervorräte sowie landwirtschaftliche Gegenstände verschiedener Art und einige größere Möbelstücke, die vorübergehend in der Scheune untergebracht waren, sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Es wird Brandstiftung angenommen. — Die Frau des Gutsbesitzer Höfe, der zur Zeit im Felde ist, hatte das Unglück, beim Durchholen einer Aue von der Weide zu Fall zu kommen. Die Frau wurde von dem Diere daran getreten, daß sie einen komplizierten Unterschenkel- bzw. Knöchelbruch davontrug.

Großschönau. Die fürzorgezogene Heimkehr aus Filippsdorf und Kaiser aus Reichenberg bei Moritzburg, die bei einem Feilenhauer in Bittau in die Lehre gegeben wurden waren, von dort aber entlaufen sind, wurden hier auf dem Bahnhof verhaftet, als sie eine Sammelbüchse des Roten Kreuzes aus dem Vorraum stehlen wollten. Sie haben zugegeben, zehn derartige Sammelbüchsen aus Bahnhöfen, Fahrstühlen und Kleidungsstücke gestohlen und Automaten geplündert zu haben.

Chebniitz. In der an der Forststraße gelegenen Gemeinschafts-Wohnstätte wurden in der Nacht zum Dienstag aus dem Pferdestall zwei Pferde im Gesamtwert von 4000 Mark gestohlen. Durch Entfernen einer verschlossenen Haustür waren die Diebe von der hinteren Seite aus in das Grundstück gelangt. Der Viehdiebstahl wurde einige Zeit darauf bemerkt, und alsdann die Polizei benachrichtigt, die sofort das Röhrige in die Wege leitete. Schließlich in der 5. Stunde gelang es einem Kriminalbeamten, die Diebe, einen 38 Jahre alten Kutscher aus Marienberg und einen 17 Jahre alten Kutscher aus Langenau, in der Rue zu stellen und festzunehmen. Die Pferde hatten sie bereits an einen Viehdiehndler für 2700 Mark verkauft; die erhaltene Anzahlung von 500 Mark hatten sie noch im Besitz.

Ortrand. Ein schweres Brandunglück, dem zwei Kinder zum Opfer fielen, hat sich in der Nacht zum Sonntag auf dem Marienberg ereignet. In der zweiten Stunde brach in der Wohnung der Frau Fickert, wohnhaft in dem Hoffmannschen Hause, Feuer aus. Frau F. die wenige Minuten nach 4 Uhr plötzlich erwachte, sah sich inmitten des brennenden Schlafzimmers, in der sich noch drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, im Alter von ein bis vier Jahren befanden. Die Betten waren schon in Brand geraten. Voll Entsetzen ließ die Mutter vor die Nachbarsküchen, um Hilfe zu holen, die ihr auch sofort zufließt wurde. Besonders die Cheleute Endmann waren schnell zur Stelle. Herr E. brachte aus dem rauchersättigten Schlafräume durch die brennende Tür zwei Kinder in Sicherheit, während andere Haushbewohner durch eifriges Wassertragen das Feuer an weiterer Ausdehnung hinderten. Der herbeigerausene Arzt ordnete die Überführung der Mutter und ihrer drei kleinen ins Krankenhaus an. Das vierzehn, 1/4 Jahr alte Kind befand sich unversehrt in der Wohnung. Der 1 1/4jährige Knabe ist schließlich in den neunten Stunde und der dreijährige nachmittags in der zweiten Stunde seinen schweren Brandwunden und jedenfalls auch der Rauchvergilbung erlegen. Die Mutter und das dritte Kind befinden sich an der Lebensgefahr. Der Cheffmann der Frau Fickert befindet sich seit Kriegsbeginn im Felde.

Lichtenstein. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern entfernte im Lazarett dem Unteroffizier Kraus eine Angel, ließ sie in Gold satten und schenkte sie dem Kraus. Plauen i. B. Eine Versuchshärt mit einem elektrischen Diesel-Kriebelwagen fand gestern auf der Strecke Hof-Dresden statt. Der bequem eingerichtete Wagen, der 90 Personen Platz bietet, traf kurz vor 1/10 Uhr auf dem oberen Bahnhof ein und erregte erstaunlicherweise allgemeine Aufmerksamkeit. Die durchschnittliche Geschwindigkeit von Hof bis hierher betrug trotz der großen Steigung 45 bis 50 km in der Stunde. Nach etwa vierstündigem Aufenthalt legte der Wagen, der von zwei Mitgliedern der Agl. Generaldirektion besetzt war, seine Fahrt fort.

Leipzig. Im Interesse der Städtebefreiung hat die Umschaumannschaft Leipzig verdonn, innerhalb best umschaumannschaftlichen Bezirks ohne ausdrückliche Erlaubnis Gräber zu sangen oder zu läuten. Zuwerthandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 6 Tagen geahndet.

Falkenberg. Gestern nachmittag bewußtlos im Walde links am Wege nach Riebitz. Militärgutsarbeiter bemerkten daß Feuer durch Sandauswerfen ein und die Sprüche feuchtete den Erdboden an. Immerhin ist ein älterer Baumbestand von 1 bis 2 Morgen stark beschädigt. Man nimmt an, daß dieser Waldbrand durch Fahrlässigkeit entstanden ist. Die Mahnung, weder Streichholz noch Zigarre in glimmendem Zustande wegzuwerfen, ist bei dieser Trockenheit, die alles ausgedorrt, sehr am Platze.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 9. Juni 1915.

Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs des Innern.

(Washington, 9. Juni 1915. (Reuters meldung.) Staatssekretär Bryan hat demissioniert.

Bryan bestreite sein Amt seit März 1913. Sein Rücktritt dürfte in Verbindung stehen mit den deutsch-amerikanischen Verhandlungen über die „Uustania“-Entgegenkunft. Die Verschiebung der Absonderung der neuen amerikanischen Note ließ schon darauf schließen, daß die Unterredungen unseres Botschafters mit Präsident Wilson nicht ohne Erfolg gewesen sind. Wie sehr Bryan zu England neigte, zeigte sich besonders deutlich vor einigen Wochen, als er auf Vorstellungen des deutschen Botschafters antwortete, die amerikanische Regierung müsse gegen die Neutralität verstehen, wenn sie die amerikanischen Waffensenderungen verbiete.

Der Marsch auf Lemberg.

(Berlin. Die „Rödin-Ztg.“ meldet: Die Russischen russischen Blätter berichten, die Besetzung Lemberg durch die Verbündeten steht bevor.

(Genf. Der Sonderberichterstatter des Pariser Journal an der russischen Front, Ludovic Rabaud, sendet seinem Blatte aus Warischau ein Berichtigungstelegramm über den Fall von Przemysl und die letzten Niederlagen am Sonn und am Donnerstag. Er wiederholt im ganzen die Anschauungen, die auf den offiziellen russischen Berichten schon bekannt sein dürften. Ferner teilt er mit, der Augenblick sei gekommen, der Verbündete Frankreich freiwillig die Ursachen der von Russland erlösten Rückfälle auseinanderzulehnen. Sie bestehen einzig und allein im Mangel an Artilleriemunition, der die tapferen Verbündeten zwang, unter Umständen zu kämpfen, die um so niederschmetternd waren, als zur gleichen Zeit der Feind eine Beschleierung von einer Stärke ohnegleichen vornahm, wie zum Beispiel an der Linie Dunajec-Gorlice, wo in vier Stunden 1500 Kanonen jeden Kaliber 700000 Geschosse auf die beiden Corps abgeschossen, die den rechten russischen Flügel der Karpathenarmee deckten.

Die Kämpfe gegen die Italiener.

(Berlin. Röda-Röda meldet der Wiener Neuen Freien Presse, ein sehr hoher Offizier bezeichnete die Lage im Norden und im Süden als durchaus günstig. Im Süden kämen die Verbündeten zu hunderten, meist in voller Ausbildung herüber; einmal brachten sie sogar Maschinengewehre mit.

(Berlin. Die „Deutsche Tageszeit.“ meldet aus Wien: Der ehemalige Bundesgenosse befindet sich noch allersorten jenseits der Stachelbräts-Grenze. Einigen Abteilungen, die bis in unsere Linien gelangten, wurde übermittelt.

(Berlin. Der sozialdemokratische „Avanti“ erhebt Einspruch gegen die Belästigung der Deutschen. Daß gegen die feindlichen Völker sei nicht notwendig zu kräftiger Kriegsführung.

(Berlin. Die „Voss. Ztg.“ schreibt zu der Verschiffung des italienischen Luftschiffes: Unsere Luftschiffe seien auf allen Flügen von Flugzeugen angegriffen worden, hätten sie aber stets leicht abgeschüttelt. Jetzt hat zum ersten Male in diesem Kriege das Flugzeug über das Luftschiff triumphiert.

Die Kämpfe vor den Dardanellen.

(Berlin. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Die „Mauritania“ und die „Transylvanie“ haben in der Bucht von Dubrovnik 1500 Mann gelandet, die nach Gallipoli gehen sollen.

(Konstantinopel. Nach einem Telegramm von den Dardanellen hätten die Engländer und Franzosen bei Aegina in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote gehabt. Ihre Verluste bei Gedul Bay seien noch bei weitem höher.

(Konstantinopel. Die „Agence Milli“ demonstriert die in englischen Veröffentlichungen wiedergegebene Erklärung osmanischer Gefangener, wonach das türkische 20., 15. und 56. Regiment so gut wie vernichtet sein sollen und die Verluste bis heute bereits 40000 Mann betrügen.

(Zürich. Der „Matin“ lädt sich von einem Sonderberichterstatter über die Kämpfe an den Dardanellen in der zweiten Hälfte des Mai an der Südspitze der Halbinsel Gallipoli berichten. Der Berichterstatter erzählt, daß die Franzosen nach hartem Kampf teilweise um einige hundert Meter vorrücken konnten und daß die Türken heroischen Widerstand leisteten. Man habe sich zu sehr daran gewöhnt, die Orientexpedition als einen militärischen Spätaufgang zu betrachten. Die türkische Armee auf der Halbinsel bestehend aus mindestens sieben Korps, die aufgezeichnet ausgerüstet seien. Das Verprovinzierung und Munitionsweichen sei aufcheinend gänzlich neu geordnet worden und es sei untrüglich, wenn man von Munitionsmangel auf türkischer Seite spreche. Die Verbündeten hätten alles auf die Unterstützung der Flotte gerechnet. Die großen Geschüsse leisteten zwar ausgezeichnete Arbeit,

zum aber leichtweg im Angriff, ohne Unterstützung eines großen Expeditionskorps die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erwingen oder auch nur den Vorstoß bis Ägäis zu unternehmen. Besonders hebt der Berichterstatter die Wirkung des türkischen Kreuzfeuers von der osmanischen Flotte hervor und betont die große Täglichkeit der deutschen Unterseeboote in den Gewässern, die den verbündeten Flotten die größte Bedrohung bei ihren Operationen auferlegen.

Die unzähligen Gefährde von Verdun.

* **Südlich.** Der Marinemitarbeiter der "Südliche Information", ein Admiral, erklärt in einem Artikel, daß die französischen Marinegeschütze der Festung Verdun den neuen weittragenden deutschen Geschützen, die Verdun jetzt beschließen, nicht gewachsen seien.

Dord Grewe über den neuen Bierverband.

* **Rotterdam.** Verschiedene englische Blätter wiesen, wenn auch nur umschrieben, darauf hin, daß der neuverwählte Minister des Außen, Dord Grewe, über das Einheitsgefecht Stellung in den Weltkrieg sich aufsehend ausdrückt. Er ist dies in einer Rede im Oberhaus, nachdem er bemerkte hatte, daß die italienischen Staatsmänner schon genügend auseinandergezogen hätten, warum Italien ebenso zu den Waffen gezwungen habe. Er bemerkte ferner: Kündnisse, wie das mit Italien, die auf rein politischem Interesse beruhen und nicht auf Volksempfindungen oder in dem Streben nach der Errichtung derselben Ideale, schlagen nicht zu denen, die Kriege, wie den gegenwärtigen, zu überleben vermögen. Mehr wollte er, sagte Dord Grewe, über den neuen Bierverband nicht sagen.

Gegen die Zensur in Frankreich.

* **Paris.** Hierzu tritt "Guerre Sociale" dagegen auf, daß die Zensur nur pfusiges für die Alliierten zulasse, besonders aber, daß der Abdruck der feindlichen Tagesschriften unterlagt sei. Man hätte sonst die große Bestätigung über den Fall von Vayengel vermeiden können. Sollten finde man ein eingeständnis französischer Verluste. Allmählich erkenne die Öffentlichkeit, daß die Verluste schwer sein müßten und daß man ungesehnt auf denselben Gleise steht, wie im November. So werde das Vertrauen des französischen Volkes endlich gestärkt werden.

* **Paris.** Ein Artikel im "Echo de Paris" gefordert die Ausschweifung und Trunksucht hinter der Front, die die besten Kräfte der Nation aufzehrten.

Bulgarianischer Konsulat.

* **Dugano.** Das "Journal d'Italia" meldet aus Sofia, König Ferdinand von Bulgarien beabsichtige die Errichtung eines Kontrats, der über die Haltung Bulgariens entscheiden soll.

Der Unterseebootenkrieg.

* **London.** Der russische Dampfer "Abolf" ist von einem Unterseeboot vernichtet worden.

* **London.** "Stamps" meldet aus Margate, daß der belgische Dampfer "Menapier" gestern abend von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Der zweite Offizier, der zweite Maschinist und sechs Mann der Besatzung landeten in Margate. Der Kapitän, dessen Frau und Tochter, der erste Offizier, der Sohn und 12 Mann der Besatzung werden vermisst. Das Schiff sank in einer halben Minute.

* **Rotterdam.** Der Rotterdamse Courant meldet aus London: Die Bar "Supper" auf dem Wege von Buenos Aires nach Queenstown mit 2200 To. Untreide wurde 50 Meilen westlich vor Falmouth durch eine Bombe zum Sintern gebracht, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte. — Der Dampfer "Glitteraud" mit Holz unterwegs von Schweden nach Hartlepool wurde gestern durch ein Tauchboot angegriffen und versuchte verzweifelt zu entkommen. Nachdem der Besatzung eine Zeit von 10 Minuten gegeben worden war, wurde das Schiff verloren.

* **Rotterdam.** Der "Nieuwe Rotterdamse Courant" meldet aus London: Am 5. Juni tauchte direkt neben dem Frachtdampfer "Kreis" ein deutsches Unterseeboot auf. Durch Geschüsse wurden der Schiffs und einige Seute der Besatzung getötet. Ein Überlebender wurde, nachdem 10 Stunden amhergetrieben waren, durch einen anderen Frachtdampfer aufgenommen.

* **Öttingen.** Die Ermordung des Sohnes Knabe der Bäckerei Sonnenholz bei Eichendorf im Rauhauer Walde sind gestern morgen ihre Süchte. Der Bäckermeister August Sündermann aus Habenhausen 1812 beim Wilden erschoss, war am 7. April v. J. vom höchsten Schwurgericht zum Tode verurteilt worden und das Reichsgericht hatte das Urteil bestätigt. Auch der König hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht. Auf Grund dessen wurde gestern früh 6 Uhr das Urteil durch den Schiedsrichter Greg aus Magdeburg vollstreckt.

* **Edin.** Der 28 Jahre alte Kaufmännische Koch Hein aus Habenhausen wurde gestern vom höchsten Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt. Hein hatte am 30. Mai bei einem Einbruch in die Villa des Arztes Büg diesen und dessen Dienstmädchen ermordet. Der Verbrecher hat wahrscheinlich, wie schon mitgeteilt, auch den Raubmord an der Frau Ulrich in Magdeburg begangen.

* **Edin.** Die "Edin. Post" meldet aus Madrid: Die portugiesische Presse überzeichnet vor 8 Tagen ihre Landsleute mit der Nachricht, daß die Königlich in Italien gefallene Dampfer "Alfonso" neuerst bewaffnet mit schwerer Geschützbewaffnung und 200 Kanonen-Gesamtgewicht als ohne Besatzung in den Schiffsläden gehalten werde. Die "Post", die in Lissabon mit portugiesischer Flagge lag, hat diese gesetzten geschritten und dafür die britische Regierung unter Ausnahme einer englischen Besatzung. Das Fahrzeug war vor Portugal mit englischem Gelde gefaßt worden und zwar im Zusammenhang mit Italien, das damals noch Wert darauf legte, neutral zu erscheinen, obwohl es längst dem Dreizehnten verloren war.

* **Kopenhagen.** Das Kriegsministerium trifft Vorsorge, den ostpreußischen ungedienten Landsturm, soweit es im militärischen Interesse irgend möglich ist, nicht zum Heeresdienst hinzuzuziehen. Der Erfolg des Kriegsministeriums betrifft, Ostpreußen bedürfte möglicher Schonung wegen lästiger Erhaltungen.

* **Copenahagen.** In Dänemark hat ein Beauftragter des "Tempo", der schrofe Angriffe gegen die dänische Regierung enthaltet, peinliches Aussehen erregt. Der "Tempo" beschimpft das gegenwärtige radikale Ministerium, daß gegen den Willen des ganzen dänischen Volkes

Zur Kriegslage.

(Am Mittwoch.) Großes Hauptquartier, 9. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um Osthänge der Loretohöhe zum Angriff eindringende feindliche Kräfte wurden gestern nachmittag durch unser Feuer vertrieben. Um Südosthange der selben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff. Die letzten Häusergruppen des Dorfes seit dem 9. Mai zum größten Teil im Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute nach dem Feinde überlassen. Südlich von Neuville schlügen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab. In Gegend südlich von Hébuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mitglücklichen Angriffe der Franzosen wieder im Gange. Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen; nur um eine kleine Stelle unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Windau-Ufer wurde Aubly nordöstlich Kurschan genommen. Von Südwesten her nähern sich unsere Angriffstruppen der Stadt Schwedt. An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassenden Angriff in südöstlicher Richtung geworfen. Unsere vordersten Linien erreichten die Straße Bathgola-Ligize. Südlich des Rjemen traten die Russen nach hartnäckigem Kampfe bei Dembowa, Bluda und Kozielski den Rückzug auf Kowno an. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre wurden erbaut. Bei der weiteren Verfolgung gewannen wir unter Sicherung gegen Kowno die Straße Mariopol-Kowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemysl ist die Lage unverändert. Nordöstlich Kurawno brachten die Truppen des General von Linsingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich Halicz und westlich Reczpol noch gekämpft. Stanislau ist bereits in unserem Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 18 Maschinengewehre erbaut.

Oberste Heeresleitung.

Frankreich und Italien seit Beginn des Krieges gelitten und daß die Unsicherheit im Suezkanal den Verkehr nach dem Panamakanal abgelenkt habe.

* **Petersburg.** Wie "Rjetz" meldet, sind in Moskau 100 Juden mit ihren Kindern eingetroffen, die die Russen aus Bergemal verschleppt und nach dem hohen Norden verbannt haben.

* **Petersburg.** Der Kaiserlich-technische Verein überreichte dem Ministerium eine Denkschrift, in der der Zustand der russischen Industrie und ihrer Unfähigkeit, den Bedürfnissen des Heeres und der Bürgerlichkeit gerecht zu werden, ausführlich dargelegt wird. Hierzu kenne die Dekoration des russischen Handels, das völlige Verfallen der russischen Verkehrsmittel. Die Denkschrift verlangt, um die Mängel zu beseitigen, freie Bekämpfung aller Bürger ohne Rücksicht auf den Glaubensunterschied, sowie persönliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Bekämpfung auf festen rechtlichen Normen, die Russland lehnen. Eine Reform der Industrie sei nur möglich durch allgemeine Schulbildung, Erhöhung des allgemeinen Wohlstands, Verbesserung der Finanzwirtschaft des Staates und Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion.

* **Petersburg.** "Rjetz" meldet: Die Fleischnot in Petersburg nimmt zu. Die Fisuhren werden immer geringer. Ein Vertreter der Stadt, der abgefandt worden war, um die Zustände in Schlesien zu untersuchen, führt sich sehr pessimistisch über die Gesamtlage. Er hält die Herbeischaffung und Verbildigung von Fleisch wegen unlösbarwiderlicher Schwierigkeiten für fast ausgeschlossen.

* **Petersburg.** Der "Matin" will wissen, daß alle Spezialarbeiter der Metallindustrie und die Angestellten, die mobilisiert sind, für die Landesverteidigung arbeitenden Werkstätten wieder zugelassen werden.

* **Petersburg.** Die Kindersterilität in London ist während des letzten Vierteljahrs um 200 Fälle wöchentlich im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Die Geburtenziffer ist um 400 bis 500 wöchentlich gegen den Durchschnitt der letzten 5 Jahre gesunken. Eine Ursache ist der Mangel an Stillmägeln und Pflegemüttern, die andere ist die starke Beschäftigung der Frauen in der Industrie.

* **Petersburg.** Die "Daily News" melden: Ein angeklagter Ire ist von der Jury freigesprochen worden. Er hatte auf einem Platz und in Flugschriften gesagt: Wenn die Deutschen kommen, werden sie als Freunde kommen und die englische Herrschaft in Irland beenden. Unterstützt die deutschen Truppen, soweit ihr könnt. Die deutsche Regierung wünscht die Wohlheit des irischen Volkes. Deutschland kämpft für die Befreiung des Meers und wenn es siegt, wird es auch Irland besetzen.

* **Petersburg.** Die "Times" meldet aus Manchester vom 7. d. W.: Die Karikatur entschlossen, die Fortsetzung einer Kriegshilfe nicht aufzugeben. Die Hoffnung auf eine friedliche Regelung des Streits in der Textilindustrie ist sehr gering.

* **Petersburg.** (Unterhaus) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses brachte Sir John Simon eine Bill über die Errichtung eines Ministeriums für Kriegsministerium ein, dessen Aufgabe die Lieferung von Munition im gegenwärtigen Kriege sei würde. Der Minister wird die Pflicht haben, sich mit allen Arbeitsfragen, die in Verbindung mit allen Arten von Munition entstehen könnten, beschäftigen. Das Kriegsministerium sei ein vorübergehendes Amt und werde 12 Monate nach Schluß des Krieges aufgehoben werden. Die Beamten des Ministeriums würden teils aus Geschäftsführern, teils aus abkommandierten Beamten anderer Ministerien bestehen. Eine Kommission, worin Vertreter des Admirals und des Kriegsministers sowie Industrielle sitzen würden, werde dem Minister zur Seite stehen. Der neue Minister werde, sobald er seinen Sitz im Hause einnehmen könne, eine Erklärung über Organisation und Politik seines Ministeriums abgeben. Simon sprach sich gegen eine Debatte über die Schaffung dieses Ministeriums aus. Pringle (Liberal) fragte, diese Bill übertrage dem neuen Minister eine absolute unbeschränkte Macht. Da die Kompetenz des Ministers erst durch königliche Verordnung bestimmt werden sollte, so werde er die Macht eines Diktators erlangen. Wenn ein staatlicher Drang für die Arbeit eingeführt werden sollte, so müßte dies durch ein Gesetz geschehen. (Londoner Arbeiterpartei) sagte, wenn Verluste verloren werden sollten, den Arbeitern einen Arbeitszwang aufzuerlegen, könne er der Regierung eine sehr energische Opposition in Aussicht stellen.

* **Manchester.** Der "Manchester Guardian" meldet aus London, daß der Handel Australiens mit England, nämlich ein Laubensfreunde in der "Röde. Vollsatz." folgende Wohnung: In dieser für unser Vaterland so ersten Zeit muß es Ehrengabe für jeden sein, zur Sicherstellung einer guten Ernte sein möglichstes beizutragen. Nicht zuletzt können die Laubensliebhaber dieses tun. Gibt man jetzt in der Saison durch die Felder, so steht man auf den neu bestellten Flächen Schwärme selbernder Haus- und Brückentauben. In der diesjährigen Frühjahrsbestellung, wo dem Landwirt anempfohlen wird, die Zubrotmenge pro Hühnerinheit möglichst gering zu nehmen, darf unter keinen Umständen Saatgut durch Vogelflock seiner Bestimmung — Vollernährung — entzogen werden. Leider ist heute diese Gefahr größer denn je zuvor! Männer Laubensfreunde wird wohl oder übel seine gefiederten Kleiblinge zeitweise auf Kriegsstation gesetzt haben, wenn er gerade sein wohlfeiles Futter erhalten konnte. Die Tauben suchen nun ihren Hunger auf Kosten anderer zu stillen, sie suchen die nächsten Felder auf und beschädigen dadurch die Saaten. Auch in den Kohlfeldern schaden sie durch Abfressen der jungen Blätzchen. Dies muß unbedingt vermieden werden. „Vielleicht macht viel“ sagt ein alter Sprichwort. Wenn nicht genügend Futter zu beschaffen ist, verdingt man die Bestände um einige Hühner. Bei der großen Vermehrungsfähigkeit wird diese Verminderung der Laubensbestände in besseren Seiten bald wieder ausgemerzt sein. Sicher wird jeder Laubensfreund auch ein Freund des Vaterlandes sein und gern sein Teil zum guten Wellingen des großen Saade beitragen. Mancherorts bestehen in Deutschland schon seit Jahren Sperrzeiten, die von den zuständigen Behörden angeordnet werden. Diese Sperrzeiten werden von den gewissenhaften Laubensliebhabern gern eingehalten; sie dürfen aber nicht zu lange ausgeholt werden, was wiederum durch amtliche Verleihung der Saatzeit zu erreichen ist. Gerade in der gegenwärtigen Zeit muß den Tauben, welche den Mitgliedern des Verbandes deutscher Militärtaubenzüchtervereine gehören, möglichst wenige die Zugübungen beschränkt werden, weil sonst die Leistungsfähigkeit der Tiere, wenn das Vaterland sie nötigt hat, herabgesenkt wird.

1. Beilage zum „Riesener Tageblatt“,

Notationsdruck und Verlag von Zenger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

N° 130.

Mittwoch, 9. Juni 1915, abends.

68. Jahrg.

Mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln.“

Der Luftangriff auf London.

Von Viceadmiral z. D. Kirchoff.

aben. Als nach der zu Anfang Februar dieses Jahres ergangenen Bekanntmachung des Chefs des Admiralstabes der Marine, daß vom 18. Februar ab „mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln“ auf dem von Deutschland neu zum „Kriegsgebiet“ festgesetzten Gebiete des Englischen Kanals und des Küstengebiets um Altona sämtliche Küsten ringherum in höherer Form vorgegangen werden sollte, da hörten wir zu Beginn dieser neuen sogenannten Unterseebootsschlacht, daß leider in der Nacht vom 17. zum 18. Februar an Füllstands Südwestküste andere der zu Gebote stehenden Kriegsmittel, das zwei der großen neuen deutschen Marine-Ufusschiffe im Sturm verloren gegangen und ihre Besatzungen gefangen genommen wären.

Die zu Gebote stehenden Kriegsmittel blieben daher eindeutigen wie bisher im wesentlichen auf die Streuninen und Unterseeboote beschränkt, die nach wie vor weidlich unter den Beständen der feindlichen Kriegs- und Ufusschiffsmarines sowie unter der „friedlichen Schiffahrt“ unserer Gegner aufzutreten und leider auch gelegentlich der neutralen Schiffahrt Schaden zufügen muhten.

Mit dem Eintritt günstigerer Wetters im Frühling gesellten sich diese auf dem Wasser wirkenden Kriegsmitteln alsbald wieder die in der Luft wirkenden hinzu. Wir lösen von eigenartigen Kampfen unserer Flugzeuge und Ufusschiffen gegen größere und kleinere Kriegsmarines sowie gegen Fliegerkrieger, und besonders fühlte uns alle und die ganze Welt die Nachricht von dem erfolgreichen Gefecht eines Ufusschiffes gegen englische Unterseeboote — Ufusschiffe gegen Unterseeboote.

Aldann erfolgten neue Vorfälle der Luftschiffe gegen die seit dem 8. Februar sämtlich als feindlich erklärt englischen Hafen und Küstenorte, die sich auch weit die Themse hinauf bis in die Nähe Londons, sei es einzeln, sei es geschwaderweise, erstreckten, überall dort, sowie in den wichtigen Häfen von Grimsby und Grimsby am Humber bedeutende Schäden verursachten und vielfach große Befürchtung und manngische Panik hervorrieten.

In letzter Zeit mehrten sich diese Vorfälle, besonders haben sich unsere Ufusschiffe dabei täglich gezeigt; sowohl Marine- als Armee-Ufusschiffe sind nicht nur an den äußeren Küsten, aber den Hafenanlagen verschiedener Städte, sondern erstaunlicherweise endlich auch über London erschienen, wo sie sich in erster Linie die Docks zum Ziel ihrer Angriffe wählten.

Unter diesem Angriff auf London, wie es allgemein heißt, versteht die große Menge einen Angriff auf die Stadt mit ihren vielen Anlagen aller Art. Das dieser Angriff so aber im wesentlichen auf die im Hafen zeitweise in der Abhängigkeit befindliche „feindliche Schiffahrt“ des Gegners und auf alle für diese jetzt so „friedliche“ Handelsfahrt den Engländern in den Hafen und sonst im Lande unabdingt nötigen großen Anlagen erichtet, dürfte nicht allen klar geworden sein, da der Begriff der „Docks“ nicht jedem genau bekannt ist.

Unter „Docks“ ist in England etwas ganz anderes zu verstehen, als wir Deutsche mit diesem Worte bezeichnen. Der Deutsche versteht unter Dock lediglich die große schiffbauliche Anlage zur Aufnahme eines Schiffes, das an seinem Schiffsboden Reinigungs- oder Weiberherstellungsarbeiten vornehmen muht. Wir unterscheiden zwischen Trockendocks, die sich im Lande, in das Ufer eines Hafens hineingebaut sind, und zwischen Schwimmdocks, die zur Aufnahme eines Schiffes gestellt und dann mit diesem durch Bewegungen der Wasserkörper gehoben werden.

Andererseits in England: dort versteht man unter Dock vornehmlich künstliche Hafenbeden, die durch Schleusen mit dem Lande, von See und Fluß bekräftigt sind, wie unser Hafenbeden bei Bremerhaven. In diesen Docks werden die See- und Flussschiffe zum Lösen und Laden ihrer Ladungen aufgenommen, nehmen kleinere Ausbesserungen vor und dergleichen mehr. Sie sind also lediglich große Hafenanlagen für die Handelsmarine. Einige solcher Docks haben keine Schleusen nötig — wie z. B. die großen Hafenanlagen Hamburgs.

Nirgends läßt sich mithin die feindliche Schiffahrt besser hemmen, nirgends kann der Überseehandel besser ernstlich geschädigt werden als in solchen großen englischen Docks mit ihren Massenanlagen von Schiffen und Rohrleitungen, mit den Einrichtungen am Lande zum Entlösen und Laden, mit den in den Speichern und Lagerhäusern aufgestellten gewaltigen Vorräten jeglicher Art. Und wenn einem solchen Angriff auch noch die Hafenanlagen selbst, d. h. in erster Linie die Schleusen und Kais (Kais) selber getroffen und zerstört werden, um so besser, berlei Vernichtungswerk hemmt die Schiffahrt ganz beträchtlich.

Solche Angriffe sind nunmehr in erfolgreichem Maße auf die im Osten der Metropole auf beiden Ufern der Themse liegenden Docks von London erfolgt, haben dort Brände und viele Beschädigungen hervorgerufen und waren ein vorzügliches Mittel, um die Schiffahrt nach London zu töten und die Ausbildung der Waren zu schädigen. Dafür spricht am besten, daß ernste Maßnahmen getroffen wurden, um jede Nachrichtenverteilung darüber zu hindern, sogar die Fernsprcheinrichtungen sollen längere Zeit unterbrochen werden sein.

Nach unseren amtlichen Angaben sind die Ufusschiffe von ihren leichten Unternehmungen sämtlich unverletzt zurückgekehrt, obwohl seit langem alle wichtigen Anlagen militärischer und maritimer Art, und besonders die wichtigen Hafenanlagen von London, mit außerordentlich vielen Abwehrvorrichtungen versehen wurden. Trotz harter Beschleierung findet sie in die eigenen Hallen unverletzt beimgeleitet, ein Umstand, der in Großbritannien sehr beachtet worden ist. England hat mithin keinerlei brauchbare Abwehrmittel gegen unsere Ufusschiff-Angriffe, weder in der Luft noch am Lande oder gar auf der See, wie dies bereits durch viele vorhergehende Fälle deutlich erwiesen wurde.

Französische Vorhöhe im Westen. — Fortgang der Verfolgung am Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschildert:

Die Franzosen haben, wie zu erwarten war, am Montag ihre Offensive an den verschiedenen Stellen der Front fortgesetzt, bzw. an einem Punkt, bei Bapaume nördlich der Aisne, zum ersten Mal seit längerer Zeit wiederum einen Vorstoß verübt. Awar in der Gegend nördlich Arras scheint sich die Kraft ihrer Offensive erschöpft zu haben; sowohl an der Lorettohöhe

wie südlich Neuville entwischen sie nur höchst geringe Angriffskräfte. Dagegen unternahmen sie südlich Arras bei Bapaume (westlich Bapaume, in geringer Entfernung von der Straße Arras—Amiens) anscheinend einen lebhaft heftigen Offensivstoß. Der Kampf legte am Montag in den frühen Morgenstunden ein und war noch nicht beendet, als die Meldung unseres Großen Hauptquartiers ausgegeben wurde. Dagegen war der Angriff bei Moulin sous Touvent (nordwestlich Sissonne), der ebenfalls in dritter Front vorgetragen worden war, durch Gegenangriffe der Unseren zum Stehen gekommen; er kam nur an einer Stelle in unsere vorbersten Gräben.

Und diese geringe Ausbeute zweier Kampftage entspricht so sehr dem bisherigen Verlauf französischer Offensivversuche, daß wir keinen Grund zur Befürchtung sehen, die neuzeitliche Offensive werde erfolgreicher verlaufen als die bisherige. Es gelingt dem Feinde, namentlich im Anfang, die und da Einzelserfolge zu erzielen, aber der Erfolg, der Durchbruch, der uns zum Rückzug oder auch nur zu einer erheblichen Frontveränderung zwinge, bleibt aus. Eine wirkliche starke Schlagkraft konnte keiner der französischen Offensivversuche entfalten, auch der neuste nicht, trotz aller Trommelfeuers und trotz der Tapferkeit der stürmenden Truppen, der auch wir unsere Anerkennung nicht verlagen werden. Denn unsere Widerstandskraft erwies sich stärker, als die Angriffskraft des Feindes. So ernsthaft auch seine Anstrengungen zu nehmen sind, es wird den Franzosen auch diesmal nach menschlicher Vorausicht nicht gelingen, die „boches“ vom heimischen Boden zu vertreiben oder auch nur den Bundesbrüdern im Osten Lust zu machen, indem sie unsere Truppen an der Westfront zu jagen suchen.

Sicher ohne Niedersturzung, aber auch ohne Rückzug tritt unser Siegeszug in Galizien nunmehr in die sechste Woche ein. Unsere Angriffskraft hat sich nunmehr, da die Armeen Mackensen und Bubalo nach der Einnahme von Przemysl sich gegen jede feindliche Gegenoffensive gesichert haben, nach Süden hin verschoben, an Oder und Neisse. Die Armeen Bisingen hat sich nunmehr von dem Brückenkopf Jurasovo aus auf dem unteren Ufer des Oderstroms nach Süden wie nach Osten hin entfaltet und hat bei Suwalkowice die Bahnlinie Stanislau—Lemberg erklungen. Die Teile dieser Armeen, die auf dem rechten (südlichen) Oder-Ufer vorgehen, gehen über und nördlich Südsen gegen den wichtigen Eisenbahntknotenpunkt Stanislau weiter vor, dem sich wiederum die f. und l. Truppen Pflanzen-Baltins von Süden her auf einer Linie nähern, die sich vom Peitsch (Poniaty) bis in die Nähe von Kalisz (an der Poniaty) erstreckt. Die russischen Streitkräfte in Südsen-Galizien werden durch dieses Vorgehen der beiden verbündeten Heere ganz unweislich in eine höchst ungünstige Lage gebracht, sie werden von dem Zentrum der russischen Armeen in Galizien, von Lemberg abgedrangt und können bestens unter gewaltigen Einbußen und auf großen Umwegen dort noch Ansitz finden. Dadurch dürfte aber auch die Widerstandskraft der noch im Westen und Süden der galizischen Hauptstadt sich bald wieder russischen Streitkräfte immer stärker beeinträchtigt werden. Sie müssen sich immer wieder befechten, um die Flanke gefaßt zu werden und sehen ihre nächste Verbindung mit der Heeresgruppe um Stanislau schon heute bedroht.

Unsere gewaltige Offensive in Galizien wird aufs glücklichste ergänzt durch das Vorgehen nördlich des Niemen, daß den äußersten Flügel der Russen festsetzt und uns auch dort im hohen Norden restlos die Initiative in die Hand gibt, aus der dann flüchtig auch auf diesem Nebenkriegsschauplatz sich größere, für unsere Waffen erfreuliche Ereignisse entwickeln können.

In der Entwicklung sind immer noch die Dinge auf dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz im Küstenlande. Die Italiener planen nunmehr anscheinend einen größeren Vorstoß am Isonzo, wie das ja nach den zahlreichen Berichten, bald da, bald dort „vorauszuhören“, auch zu erwarten war. Das niedrige, feuchte Küstenland ist ein sehr schwieriges Angriffsgebiet. Es wird vollkommen von

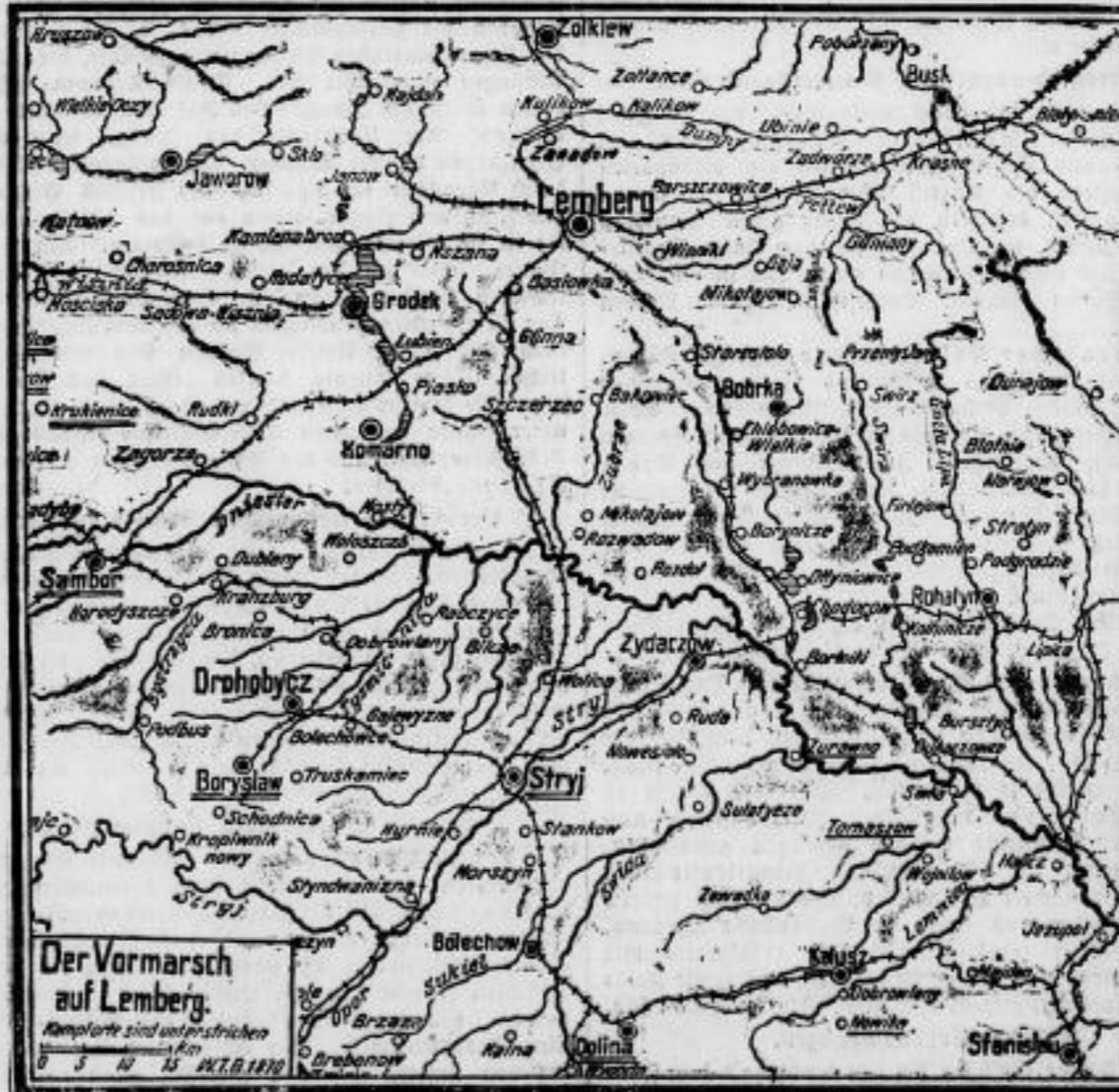
den Höhen beherrscht, die unsere Verbündeten im Besitz haben. Und die italienischen Blätter sprechen schon jetzt rechtleinlaut von den starken Verstärkungen der f. und l. Truppen. Wir vertrauen darauf, daß die Ereignisse diesen Meinungen recht geben.

Der amtliche französische Bericht

von Montag Nachmittag besagt: Nördlich Arras war die Nacht durch Artilleriekämpfe von außerordentlicher Hestigkeit gekennzeichnet. Besonders im Gebiet von Loretto-Abain, bei der roten Wirtschaft, in der Nähe von Souchez und im Bobrynh von Courte. Der Feind machte in denselben Abschnitten zwei Gegenangriffe, die gänzlich scheiterten. Der eine, der gegen die Zuckerfabrik von Souchez gerichtet war, wurde durch unsere Artillerie angehalten. Der andere, der im nördlichen Teil des Bobrynh stattfand, wurde von unserer Infanterie zurückgedrängt. Unsereseits machten wir neue Fortschritte. Besonders gewannen wir Gelände einen Kilometer östlich von der Loretto-Capelle. Wir nahmen im Bobrynh etwa 100 m im mittleren Teil des Schanzwerkes. Morgens um 5 Uhr griffen wir in der Nähe von Bapaume die feindliche Stellung in der Umgebung der Montovert-Ferne an und nahmen auf einer Front von 1200 Metern zwei aufeinanderfolgende Unten-Schlüngengräben ein. Wir eroberten Maschinengewehre und machten Gefangene. Nördlich der Nisse bauten die gestern gemeldeten feindlichen Gegenangriffe in der Nähe von Moulin-sous-Touvent die ganze Nacht an. Wir behaupteten in heftigen Kämpfen unsere Gewinne und behielten auf einer Front von etwa einem Kilometer die an demselben Tage genommenen zwei Unten-Schlüngengräben.

Montag abend wurde o' Uhr mitgeteilt: Im Abschnitt nördlich von Arras dauert der Kampf in sehr heftiger Weise an. Im Buvalgrunde bei Abain, Souchez, Neuville, Courte war der Artilleriekampf den ganzen Tag ununterbrochen sehr heftig. In Neuville schien wir die Umstreichung des Feindes in dem kleinen Raum am Westende des Dorfes fort. Im Bobrynh richteten wir gegen die Mitte des Schanzwerkes konzentrierte Angriffe, die vorankamen. Wir eroberten an zwei Stellen den zentralen Raum der Stellung. Mehrere Gegenangriffe erfolgten, aber alle wurden abgewiesen. Unser Angriff nördlich Courte gelang vollkommen. Wir eroberten zwei feindliche Unten und die Touvent-Ferne und machten hierbei 400 unverwundete Gefangene, darunter 7 Offiziere. Wir eroberten Maschinengewehre, deren Zahl noch nicht festgestellt werden konnte. Mehrere hundert feindliche Leichname liegen im Gelände. Ein einziger deutscher Gegenangriff erfolgte. Er wurde aber unverzüglich abgehalten. Nördlich Nisse verfehlte der Feind seine verweilten Bemühungen, um zwei weitere Schlüngengräben zurückzuerobern, die wir ihm gestern abgenommen hatten. Nachdem er aus 80 km Entfernung Verstärkungen in Automobilen herangeschafft hatte, unternahm er wieder Gegenangriffe, wurde aber völlig zurückgeworfen. 2000 tote Deutsche liegen auf dem Gelände. Wir machten 250 Gefangene, darunter einen Artillerieoffizier und 28 Unteroffiziere und eroberten sechs

Odol Das Beste zur Zahnpflege



Waffenbeschaffungen. Viele andere liegen unter dem Schutt. Wir zerstörten mittels Minenlast best 7,7 cm-Werftäger, die gestern in unsere Hände gefallen waren. Sie standen hinter dem zweiten deutschen Schützengraben, der in unserem Fest ist, und hätten infolge der Feindseligkeit des Feuers nicht in unsere Hände gebracht werden können. Zwischen Gossens und Meissner unternahmen wir mehrere Artillerie-Angriffe und rückten etwa 100 m im Gebüsch südlich Ville-aux-Bois vor. In der Champagne bei Le Mireuil wurden die von den Deutschen wahrscheinlich infolge des Angriffes auf ihre zweite in die erste Linie geschobenen Truppen von unserer Artillerie zerstreut. In Bauquois begossen wir als Repressalie die Schützengräben des Feindes mit einer brennenden Flüssigkeit. Der Feind antwortete mit einem Bombardement. Auf der übrigen Front ist nichts zu melden.

Die Zeppelinopfer am Humber.

In einer Londoner Meldung wird die Zahl der Zeppeline in den Humberbogen jetzt auf 25 angegeben. Die im Humber angreichten Schäden seien bedeutender. Die Kingston'sche Admiralsität beschreibt einen neuen Zeppelinangriff mit verstärkten Angriffsmitteln. Durch große Versprechungen wird auf die Dockarbeiter und deren zaghafte Familien eingewirkt.

Von englischer Kriegsschiffen durch Russische beschädigt.

Ein aus Bremen stammender deutscher Seemann, der für zur Zeit der Zeppelinoperationen in Newcastle待たれて, erzählt über seine Einbrüche folgendes: Im Hafen zu Newcastle lagen der noch im Aufbau befindliche Dreadnaught "Resolution", zwei alte Laufboote und zwei noch im Bau befindliche neue Unterseeboote. Die Zeppeline wurden von einem Wächter auf einer Runde bemerkt, der das Warnungssignal gab. Sofort wurden alle Sichter gelöscht. Die deutschen Kriegsschiffe — es waren drei — waren etwa 25 Bomben über Newcastle ab, wovon drei auf das neue Schiff fielen. Diese beschädigten nicht nur das Deck der "Resolution" und den Innenausbau, sondern rissen auch eine ganze Seite der Panzerplatten ab. Dadurch ist die ganze moderne "Resolution" ein 25.000 Tonnen-Schiff, das bereits diesen Sommer in Dienst gestellt werden sollte, nach Überholungskosten ein großer Verlust total unbrauchbar gemacht worden. In der Stadt Newcastle wurden durch die deutschen Bomben 4 Häuserviertel völlig zerstört und ein nach Millionen zählender Schaden angerichtet. In einem benachbarten Orte wurde das Rathaus wie vom Erdboden weggeschlagen.

Russisch-österreicher Anschläge in Polen.

Die Krakauer Blätter entnehmen dem in Warschau erscheinenden Organ der geheimen polnischen militärischen Organisationen dem "Podchorąży" eine Reihe von Mitteilungen über zahlreiche russisch-österreicher Anschläge in Polen, besonders auf Eisenbahngleisen und sonstigen Bahnanlagen, wodurch zumeist erhebliche Verkehrsstillstände hervorgerufen wurden. Vor einigen Tagen wurden gleichzeitig alle aus Rußland nach Warschau einmündenden Eisenbahnlinien an eilichen Punkten in die Luft gesprengt. Im Zusammenhang hiermit wurden in Warschau und in Lublin viele Verhaftungen vorgenommen. Die genannten Organisationen erliegen Aufruhr, in denen zum Waffenfang gegen Rußland aufgerufen wird. — Der Warschauer russische "Dnepr" warnt vor der Hoffnung auf eine neutrale Vereinigung Polens mit Rußland.

Das abgesagte Gastspiel in Preßburg.

"Biehawka Wiedomost" vom 2. Juni enthält die erste Mitteilung von der begonnenen Okkupation Lemberg. Der Inhalt des Museums und des Stowropolytechnischen ist von den Russen gestohlen, in 40 Räumen verpost und von Lemberg nach Kiew gebracht worden. — Russische Belagerungen geben bekannt, daß das vom Kaiserlich Russischen Theater für Anfang Juni geplante Gastspiel in Preßburg nicht stattfinden wird.

Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 3. Juni 1915 mittags: Russischer Kriegshauplt: Im Preuß.- und Oesterreich-Gebiete liegen die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Banazzo, Radworna und Kalusz fort, drängten den Feind gegen Stanislaw und Halic zurück, breiteten sich auf dem unter Oesterreich östlich und nördlich Burawno weiter aus und nahmen über 6200 Russen gefangen. Sonst ist die Lage im Norden unverändert.

Italienischer Kriegshauplt: Im Süden-Lonza bereitet der Feind ancheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelten Vorstöße bei Gradisca und Sagrado wurden blutig abgewiesen. Im Adriaeum und Triester Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpini-Abteilung, die den Monte Piano (östlich Labin) besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ula ist von plündernden Garibaldinern heimgesucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs o. Höher, Feldmarschall-Lientenant.

Amtlich wird aus Wien verlautbart: Das feindliche Kriegsschiff "Citta di Ferrara" wurde auf der Rückfahrt von Rimini gestern früh 6 Uhr von dem Marineschiff "U 48", Führer Linienschiffleutnant Glasius, Beobachter Geleitboot v. Grätz, südwestlich Kursun in Brand gesetzt und versenkt. Zwei Offiziere und 5 Mann der Besatzung wurden gefangen genommen. Marineschiff "U 47", Führer Fregattenleutnant Danfield, Beobachter Geleitboot v. Grätz, hat gestern Morgen Venedig und zwar die Vallonhalle Murano, Campalido sowie feindliche Werftäger erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt sowie Feldlager mit Maschinengewehren beschossen. Stellvertreter.

Russische Voranschlagungen.

Unsere Feinde bemühen sich jetzt krampfhaft dem Salle des Preßburg jede militärische Bedeutung abzusprechen,

doch sind moralisch Höhe für uns zugute. Hier man braucht nur ein paar russische Bildzeitungen vor dem Salle der Sonntagszeitungen anzuzeigen, um zu erkennen, was es mit dieser erheblichen Feindseligkeit auf sich hat. Einen Tag vor dem Salle von Preßburg veröffentlichte die "Roumois Weermja", die "gegenwärtigen" russischen Nachrichten bei Siryl und Preßburg bedeuten den Beginn des deutschen Zusammenbruchs, den sie ja immer vorausgesagt habe. Die amtlichen russischen "Armezeitung" aber glaubte ihren Landsleuten noch am 1. Juni versichern zu müssen, die russischen militärischen Autoritäten seien wegen des Scheiterns der Festung und ihrer braven Verteidiger "völlig durchdrungen". Wie diese "verwüstigten" militärischen Autoritäten waren, das verläßt die "Armezeitung" nicht. Über bei einem amtlichen Blatte sollte man schon annehmen, daß sie ihre hohen Voranschlagungen nicht auf irgend einen beliebigen Tag oder Krieg verläßt. Wenn sie militärische Autoritäten für Preßburgs Rettung ins Treffen führt, so haben wir doch einen, von amtlicher Seite beeinflußten Verzugsversuch zu sehen, der das unauslösbare Heimliche möglich lange der Welt vorzuhalten sucht. Die "Autoritäten" der "Armezeitung" würden sich aber kaum der Sicherheit preiszugeben haben, in 24 Stunden sich selbst demontieren zu müssen, wenn sie nicht in Preßburgs Fall einen der schwersten Schläge geschehen hätten, die das Russenheer treffen konnte.

Das Ergebnis der zweiten Kriegsankündigung in Ungarn.

Das Ergebnis der vorgestern abgeschlossenen Subsistenz-der 2. Kriegsankündigung wird in Ungarn noch vorläufiger Schluß auf über eine Milliarde veranschlagt. Die genaue Subsistenz wird nach Prüfung der einzelnen Güten bestimmt und vergeben werden.

Der Kommandant aus Lemberg.

Am 8. Juni hatten die aus dem Raum um Siryl unaufhaltsam vordringenden verbündeten Truppen die Linie Burawno — Tomazowa — Kalusz — Nowica erreicht. Dort schlossen sich südlich den Angreifern die im Raum zwischen Kalusz und Radworna vorbringenden Truppen an. Tomazowa, südlich von Burawno gelegen, ist nur sieben Kilometer vom Donje entfernt. Nowica liegt 25 Kilometer westlich von Stanislaw. Alles Interesse wendet sich nun den Schlachten am Donje und Preuß zu, die ihrer Entwicklung entgegentreibt. Durch die Festsetzung von Teilen der Armee Osnabrück auf den linkssitzigen Uferhöhen des Donje nördlich Burawno, welche das südl. Ufer um fast 100 Meter übertragen, ist das letzte natürliche Hindernis im Süden von Lemberg überwunden. Die verzweigten Vorstöße der russischen Truppen gegen Nowica und gegen das westlich davon liegenden Delitzin durchstießen die letzten Versuche, um das so heikumstrittene "Neutraumland" zu halten. Die russische Kavallerie, die Armee Pianzer-Baltia gegen die Karpaten zurückzuwerfen, um dann gegen Westen in die Richtung auf Siryl vorzustoßen, wie dies in der Entente-Presse angekündigt wird, kann nur durch das Abschwanken der Armee Osnabrück in der Richtung gegen Stanislaw wohl als gescheitert betrachtet werden; im Gegentitel, die von dieser Armee ausgeführte Umfassungs-Bewegung wird die entscheidende Wirkung nicht versiegeln. Wie können bedeutende Ereignissen in nächster Zeit entgegensehen?

Keine Italiener für die französische Front.

Die Mailänder "Gera" sagt im Hinblick auf die Zusandtmeldungen von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen, daß sie der Sichtpunkt noch nicht gekommen. Italien kämpft zwar in moralischem Kontrast mit Frankreich, aber in erster Linie für die eigenen italienischen Interessen.

Der amtliche italienische Bericht.

Das italienische Oberkommando teilt mit: In den Hochällern jenseits der Berge von Karakit liegen unsere Truppen die Kämpfer am 4., 5. und 6. Juni fort. Sie stehen feindlichen Stellungen gegenüber, die auf hohen Höhen eingerichtet sind. Unsere Truppen fügten an beiden Ufern des Isonzo schweren Fuß und bedrohen ernstlich Tolmein. Am Unterlauf des Isonzo schlugen starke Abteilungen unserer Truppen nach glänzender Erkundung durch Kavallerie im Angesicht des Feindes Brücken über den Fluss und gingen sodann auf das südl. Ufer über, wo sie im Begriffe sind, sich zu befestigen. Wir suchen am Isonzo, sowie an den anderen Fronten die für einen kräftigen Vorstoß notwendige Bewegungsfreiheit für den Tag zu ergreifen, an welchem die Verwendung von Flugzeugen beschlossen wird. Unsere Verluste sind verhältnismäßig leicht. Unsere Truppen setzten gestern das Nationalfeuer, indem sie bereitwillig und mit Begeisterung dem ständig unter ihnen wellenden Herrscher ihre Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit und das Schauspiel ihrer vaterländischen Bestimmung darboten.

Bericht des italienischen Admiralsstabes.

Vorgestern besetzte unser Torpedoboots-Geschütz-Schwarze zum dritten Male Monfalcone. Drei in der Nähe des Schlosses Duino aufgestellte Batterien eröffneten ein heftiges Feuer gegen unsere Geschütze. Diese richteten ihr Feuer gegen die Batterien, brachten eine zum Schweigen und scherten das Schloß ein. Unsere Geschütze lehrten wohlbeholt zurück. Vergangene Nacht führte eines unserer Marinestaffschiffe einen neuen Flug über Pola auf, das mit mehreren Bomben belegt wurde, die alle auf Punkten militärischen Charakters platzten.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront fand vorgestern keine bedeutende Kampfhandlung statt. Bei Atri Varna geführte vorgestern morgen unsere Artillerie einen feindlichen Beobachtungsposten. Unsere Batterien an der anatolischen Küste der Meerenge beschossen vorgestern wieder wirkungsvoll die Artillerie des Feindes, sein Lager im Abschnitt von Gedul-Bahr und seine Transportschiffe. An Bord eines Transportschiffes, das von unseren Granaten getroffen worden war, brach ein Brand aus. Es legte sich auf die Seite und sank.

Die anderen Transportschiffe verließen, von unserem Feuer eingeschüchtert, schwunglos den Untergrund. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Erfolge der türkischen Truppen vor den Dardanellen.

Nach Ansicht gutunterrichteter militärischer Kreise haben, wie auf Konstantinopel gemeldet wird, die Erfolge der türkischen Truppen gegen die Engländer und Franzosen bei Gedul-Bahr eine besondere Bedeutung, denn die Kämpfe vom 4. bis 6. Juni waren die heftigsten und umfangreichsten seit der Ausschiffung der Engländer und Franzosen am 25. April. Nachdem diese an mehreren vorangehenden Tagen Verstärkungen erhalten hatten, die auf 15.000 Mann geschlagen werden, schien sie das Plan gefaßt zu haben, um jeden Preis die türkische Linie zu durchbrechen, um aus der schwierigen Lage herauszukommen, in die sie gesunken sind, seitdem ihre Schiffe aus Furcht vor Unterseebooten sich in größerer Entfernung halten. Die Schlacht war sehr erbittert. Die Engländer und Franzosen wurden am ersten Tage von vier Panzerschiffen unterstützt, die sie jedoch in der Folge zurückzogen. Die Türken haben Wunder der Tapferkeit verrichtet und es ist ihnen möglich gegückt, die Engländer und Franzosen zurückzuwerden, indem sie ihnen sehr beträchtliche Verluste beigebracht haben, so daß sie nicht genug angegeben werden kann. Sonntag und Montag herrschte Ruhe auf der Dardanellenfront. Die feindlichen Schiffe ließen sich Sonntag nicht sehen. — Der "Tarin" hat die Bedeutung der Ereignisse der Kämpfe vom 12. April bis 6. Juni hervor und sagt: Die Helden, die die Dardanellen verteidigt haben, haben sich geschoren, nicht einen Haar breiten Bandes dem Feinde zu überlassen. Es bleibt den Engländern nur eines übrig: sich aus dem Stande zu machen.

Zur Rede Churchill in Dundee.

Churchill lagt in seiner Rede am 5. Juni: Die vier Jahre seiner Verwaltung der Admiralsität seien die wichtigste Periode der Geschichte Englands gewesen. In den Kämpfen an den Dardanellen müsse man große Verluste erwartet. Über die Armeen und die Flotte seien nur durch wenige Wellen Geschütze und Hügel von einem Sieg trennt, wie man einen solchen in diesem Kriege noch nicht gesehen hätte, der die Vernichtung des feindlichen Reiches, die Vernichtung des Heeres und der Flotte des Feindes und den Fall der wehrkunstigen Hauptstadt herbeiführen wird. Durch die engen Dardanellen und die Hügel der Gallipoli-Halbinsel führt der sicherste Weg zu einem triumphierenden Frieden. Die Seekämpfe an den Dardanellen würden von den überflüssigen Flotten geführt, die sonst unätig in den südlichen Häfen liegen würden. Die große Zahl alter Schiffe, aus der sie besteht, würde jedenfalls vor Jahresende auskämpft werden, da ihre Bewaffnungen gebraucht würden, um die bis dahin fertigen neuen Schiffe zu demontieren. Die Bedeutung der Verluste soll ältere Schiffe können leicht übertrieben werden. Churchill wünschte jedoch gegen die Armee der Preuß und sagte: Angriffe auf die Minister und die Heerführer dürften nicht gestattet werden. Die allgemeine Wehrpflicht sei mindestens jetzt noch nicht notwendig. Es wäre auch unmöglich, die unter der Wehrpflicht ausgebundenen Soldaten auszurüsten. Dagegen sei die industrielle Organisation der Nation notwendig.

"Daily Chronicle" lagt in einem Artikel: Wie sind nicht sicher, daß Churchill in seiner Rede in Dundee nicht denselben Fehler macht wie früher, nämlich zu großen Hoffnungen zu erregen und sie in der Welt aufzupauschen. Er erwies im Publikum den Eindruck, daß der Sieg nahe sei. Er mag recht haben; aber der amtliche Bericht über unsere Angriffe vor den Dardanellen am Freitag, über die verzweigten Kämpfe und das schwierige Vorstehen um 500 Yards auf einer breiten Stelle Front gibt ihm kaum recht. Das Blatt meint, es sei kein guter Anlaß, jetzt über die eigene Verwaltung einen lobrednerischen Rückblick zu geben.

Rückzug der englischen Dardanellenflotte.

Nachdem im Laufe der letzten Tage die Unionsflagge "Triumph", "Majestic" und "Agamemnon" von den deutschen Unterseebooten torpediert worden sind, haben die Verbündeten es für nötig gehalten, ihre großen Schiffe nach Malta zurückzuziehen. — Wie der "Berliner Volksangestellte" von besonderer Seite erklärt, ist die Lage der englischen

Frottier- und Badetücher

sowie

Badehosen

in allen Größen am Lager.

H. Lohmann Nachf.,
Riesa, Albertplatz.

französischen Verbündeten-Armee durch die Abfahrt der Geschwaderflotte infolge des Brüllens der schweren Schiffsgeschütze äußerst kritisch gemacht. Die Katastrophe wird nur schwerlich noch lange aufzuhalten lassen.

Der Unterseebootkrieg.

"Daily Chronicle" gibt die Zahl der bis Wochenende von deutschen Unterseebooten versunkenen Schiffe mit 21 an. Das Blatt führt noch folgende Schiffe an: Dampfer "Jona" aus Dundee und "Jukum" aus Liverpool, Schoner "George and Mary" aus Gladhampton, "Ed Hamon" aus Peterhead und "Gardolph" aus Hull, den belgischen Fischdampfer "Delta", den dänischen Schoner "Salvador" und den französischen Dampfer "Venise".

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Ein deutsches U-Boot schoss den Fischdampfer "Marque" in den Grund. Die Besatzung wurde gerettet und an Land gebracht. — Ein deutsches Unterseeboot hat, wie Reuter meldet, den norwegischen Dampfer "Trudveng" in der Irisee. See zu Fuß.

Private Meldungen zufolge hatte der Ende voriger Woche torpedierte, 4700 Tonnen große Dampfer "Intim", den das Schicksal auf der Fahrt von New York nach London reichte, unter der Bezeichnung "Eisenwaren" mehrere hundert Kisten Industriekräfte von Maschinengewehren an Bord. "Daily Telegraph" meldet über die Torpedierung des Dampfers noch folgendes: Am Sonnabend um 4 Uhr 30 Min., 43 Meilen südwestlich von Lizard, wurde der Dampfer durch eine starke Explosionswelle erschüttert, die sofort einem Unterseebootangriff zugeschrieben wurde, obgleich man kein Unterseeboot gesehen hatte. Der "Intim" fand mit dem Vorderdampfer und dem Kapitän Wiliamsen besetzt, die Booten auszulegen. Die Besatzung nahm sofort in den Booten Platz. Der Dampfer sank jedoch so langsam, daß Hoffnung vorhanden war, ihn treibend zu erhalten. Deshalb begaben sich einige Matrosen zum Schiff zurück. Über kaum hatten sie den Dampfer betreten, als das Torpedo eines Unterseebootes austrat und ein zweites Torpedo den Dampfer endgültig versank.

Rumänien Neutralität.

Die "Neue östliche Zeitung" meldet aus Mailand: Ein am 2. Juni in Olafest aufgegebenes Telegramm an den "Secolo", das am 7. Juni eintraf, besagt: Der rumänische Ministerrat beschloß, weiter in der Neutralität zu verharren; Rumäniens Angebot sei unannehmbar.

Zur Haltung Bulgariens.

Das "Giornale d'Italia" erzählt aus Sofia, der Ministerpräsident Radoslawow habe den auswärtigen Staaten mitgeteilt, die bulgarische Regierung werde nach dem Eingreifen Italiens in den Krieg ihre Neutralität beibehalten. Der Korrespondent des Blattes sagt hinz, Bulgarien bediente allerdings nicht auf die an Serbien übergegangenen mazedonischen Gebiete zu verzichten. Das Land sei deshalb eher einem Eingreifzug zugeneigt. Rächtens werde ein Konsrat stattfinden, der die Frage neuordnungsbesprechungen soll.

Die fortswimmenden Balkanfälle.

Dem "Hamburger Fremdenblatt" wird aus Genf gemeldet: Der "Tempo" schreibt: Gewisse Pariser Blätter beileiten sich allzusehr, die römischen Drahtnachrichten über ein Eingreifen Rumäniens in den Krieg schleunigst nachzudrucken. Beider sei aber wenig Hoffnung für den Anschluß Rumäniens. Auch Bulgarien möglicherweise einen großen Eindruck des Falls von Przemysl aus.

Besserung im Besiedeln König Konstantins.

Wenn auch die Krise, in welcher der König von Griechenland sich befindet, nicht als überstanden betrachtet werden kann, so hat sich doch sein Bildland bedeutend gebessert. Das Heer stieg vorgestern abend nur auf 38,2 Grad. Auch haben Schrecken seit vorgestern morgen nicht mehr stattgefunden, so daß es dem König möglich wurde, wieder Nahrung zu sich zu nehmen.

Portugiesische Hilfsstruppen zur Besetzung Deutsch-Südwests?

"Daily News" meldet aus Lissabon: Der Gouverneur von Angola erhielt den Befehl, Truppen zu einer Aktion bereitzuhalten zur militärischen Besetzung Deutsch-Südwests.

Weitere Kriegsnachrichten.

Nette Frauenberufe in England.

Englische Blätter berichten über Frauenerarbeit im Kriege. Danach haben sich bis zum 21. Mai 70.000 Frauen für Kriegsdienste angemeldet. In vielen Geschäften sind die männlichen Angestellten, welche nach der Front gingen, durch Frauen ersetzt worden. Bei der Post sieht man die Einstellung weiblicher Postleiter in Erwähnung. Das Kriegsministerium hat schon eine Bahnhofsmeisterin. Rätselhaft wurden 50 Frauen zur Reinigung eines angekommenen Postbahnhofs angestellt. Die Frage nach Kellnerinnen nimmt zu. Es werden auch schon Listen einiger männlicher Berufe, welche als neue Berufe für Frauen bestimmt sind, veröffentlicht. Darunter befinden sich Zugführer, Fabrikarbeiter, Kraftwagenführer, Eisenbahnwagenführer, Grubenmacher.

Vorläufig keine allgemeine Wehrpflicht.

Der Londoner Rotkreuzbund des "Manchester Guardian" meldet, daß die allgemeine Wehrpflicht gegenwärtig außer Frage stehe, da das Kriegsamt den Gedanken daran endgültig ablehne. Das Kriegsamt neige in akademischer Weise zu der Ansicht, daß die nationalen Kräfte ausreichend seien könnten.

Lord George sagte einem Mitarbeiter der "Daily Mail", er glaube endlich, daß die Dinge gut gingen. Die Maschine beginne sich zu bewegen. Der Mitarbeiter der "Daily Mail" meint, daß vielleicht gelehrte Arbeiter antworten, in die industrielle Armee eingestellt und uniformiert würden. In einem Statement führt "Daily Mail" aus: Wenn Lord George jetzt im nächsten Kriegsmonat erklärt, daß die Maschine zu bewegen beginnt, so kann man nicht sagen, daß die Organisation des Landes ungebührlich das in die Hand genommen wurde. In derselben Nacht steht Lord Georges Sicherung mehr Überblick ein, als Churchill's leidenschaftliche Predigungen in Dundee.

Der liberale Abgeordnete Giacomo Moneti schreibt im "Daily Chronicle", die Regierung jagt, daß sie soviel

Soldaten bekommt, als sie bewaffnen kann, das heißt, daß das Kriegsamt im letzten Jahre die Waffenfabrikation nicht organisiert, so daß wir in diesem Jahre die Männer, die wir brauchen, nicht bewaffnen können. Die Rede Stobbs Georges ist ein Bekenntnis unserer Unfähigkeit nach 10 Monaten des Krieges. Wir waren unfähig, zu tun, was wir für und selbst zu tun wünschten, von den Alliierten gern zu schwärzen. England könnte 3-4 Millionen Soldaten aufzurichten und dabei die nötige Munition, auch für die Alliierten, sowie außerordentlich Friedensdienstleistungen herstellen, wenn die nötige Organisation vorhanden wäre.

Benedig.

Das schöne Benedig, Venezia la bella, wie es von den Italienern genannt wird, hat bereits die Schäden des Krieges gespürt; es ist von schweren Fliegerangriffen mit Bomben beworfen worden, durch die im Areal Schäden und Brände entstanden und unter den Bewohnern, von denen ein großer Teil ins Innere des Landes geflüchtet ist, eine völlige Panik hervorgerufen wurde. Voraussichtlich dürfte Benedig noch schweren Tagen entgegenstehen.

Benedig Geschichte reicht bis in die Zeiten des alten römischen Reichs hinein; ihre ersten Bewohner gehörten wahrscheinlich dem illyrischen Volksstamm der Venetier an. Im Mittelalter war Benedig eine mächtige Republik und zugleich die erste See- und Handelsmacht der Welt. Ihr Oberhaupt war der auf Lebenszeit gewählte Doge, aber ihre Verfassung war eine streng aristokratische. Allmählich verlor ihr Glanz infolge innerer Wirren. Im Jahre 1707 erklärte Napoleon der Republik den Krieg, die nun durch Abschaffung der aristokratischen Verfassung und Aufrichtung einer Demokratie sich zu retten suchte, aber umsonst. Am 18. Mai rückte der französische Kriegsherr ein, eroberte an alle des Großen Rates eine provisorische Regierung, ließ sie aber dann Benedig im Frieden von Campo Formio an Österreich aus. Im Jahre 1805 gab Napoleon jedoch Benedig nebst Dalmatien an das französische Kaiserreich Italien unter Eugen Beauharnais, aber durch den ersten Pariser Frieden von 1814 und die Wiener Kongressakte wurde Benedig mit seinem Gebiet an Österreich zurückgegeben und mit der Lombardie zu dem Lombardisch-venetischen Königreich vereinigt. Im Jahre 1859 traf Kaiser Franz Joseph, trotzdem die Italiener bei Custoza geschlagen worden waren, nach den Niederlagen des österreichischen Heeres in Südtirol Benedig mit Napoleon III. ab, und am 18. Oktober übergab der Kommissar des französischen Kaisers General Bedouf die Stadt im Namen seines Kaisers an Italien, und die italienischen Truppen rückten ein. Seitdem gehört Benedig zum Königreich Italien.

Benedig hat 161.000 Einwohner, ist eine Feste an allen Rängen und gilt mit vollem Rechte für eine der schönen Städte Europas. Durch ihre Lage und die Gebäude ist sie einzig in ihrer Art. Großenteils auf hölzernen Pfählen in der Lagune, einer Art weitem See, der vom Meer durch eine lange Reihe kleiner mit Bäumen und Pflanzungen bedeckter Inseln getrennt ist, besteht diese Stadt aus einer großen Zahl Inseln, die sehr nahe bei einander liegen und von zwei großen, sowie von 147 kleinen natürlichen oder künstlichen Kanälen gescheiden sind, die wieder durch 800 öffentliche und einige Privatbrücken, fast sämtlich aus Stein, verbunden werden. Der merkwürdigste der beiden großen Kanäle ist der Canale grande, dessen Ufer vom herrlichen Palast eingeschlossen sind; er teilt die Stadt in zwei gleichermaßen hübsche, die wieder durch die Molostraße, eine der schönen Europa verbinden. Die Böschungen und Häfen sind mit großen Steinplatten gepflastert und sehr rein, aber auch sehr eng und so gekrümmkt, daß sie aus Benedig ein großes Sudoreinheit bilden. Aber inmitten dieser unregelmäßigen Anlage findet man viele geräumige Plätze, die einen überraschenden Kontakt mit den engen von da aus laufenden Gassen darstellen. Fast jeder Platz hat eine prachtvolle Kirche oder einen schönen Palast als Hauptwerke. Einer der schönsten und regelmäßigen Plätze Europas ist der San-Markusplatz (Piazza di San Marco), sowohl wegen der Gebäude, die ihn umgeben, als wegen seiner malerischen Lage am Ufer der Lagune; ein Teil wendet sich in einem rechten Winkel nach Süden und bildet einen anderen kleinen Platz, die Piazzetta genannt. Aus der Ecke der Piazzetta erhob sich der Campanile (Glockenturm) von San Marco, ein freistehender Bau, der wegen seiner Höhe berühmt ist. Dieser Platz vereinigt alle Arten und Schönheiten des Baustils. Benedig, die Stadt der Wunder, zählt ein Wunder mehr durch die im Jahre 1845 vollendete, den Anfangspunkt von hier der Eisenbahn nach Mailand bildende großartige Lagunenbrücke, die 229 Bogen enthält und auf 180 kleineren und 80 stärkeren Pfeilern ruht, deren Gesamtlänge 11 Kilometer beträgt. Die Pfeiler ruhen auf Pfählen, aber in der Tiefe auf festem Grunde. Die Markustürme, der ehemalige Dogenpalast, den die sogenannte Seufzerbrücke (Porte del Sospiri) mit den schönen und soliden Steinbrücken (Piazzette) verbindet, deren berühmtestes Bleibad entfernt und durch ein Nebelbad ersetzt ist, und das große Arsenal mit der Wehrkirche.

Die bedeutendsten Denkmäler dieser Inselstadt, die bis zur Entdeckung des Seewegs nach Ostindien die Herrscherin des Mittelmeers war. Gegen das Meer ist Benedig durch sandige Dünen (Isole) und durch einen längs derselben 15 Kilometer weit hinzuschließenden Molenkai (muore) geschützt, der von Malamocco bis Chioggia gegen die Sturmwindung hin reicht, das ebenfalls auf Pfahlwerk gebaut ist und sich aus den Lagunen erhebt.

Die Deutschen in Japan während des Krieges.

Von dem Direktor der deutschen Japanmission geht und folgende Schilddaten zu:

Die deutschen Kolonien in Japan, in Yokohama und Kobe haben natürlich unter dem Kriege schwer zu leiden, obgleich sie äußerlich in Freiheit und Sicherheit leben können.

Das Leben der Kolonien liegt darin, daß natürlich auch in Japan Handel und Wandel steht. Fast alle Kaufleute haben schwere finanzielle Verluste, die sie nicht extragen können, wenn nicht die Geschäfte vor dem Kriege sehr gut gegangen wären. Die Kolonien sind stark zusammengeflochten.

Aber in dieser Zeit ist auch dort bei den Deutschen das Gefühl deutlichen Wefens mehr als im Frieden anzutreffen. Trotz der eigenen Rolle ist man gerecht, anbietet zu helfen. Die deutsche Kolonie in Kobe, die jetzt nur 150 Mitglieder zählt, bringt monatlich 8-10.000 Mark auf, die für Wiedergabe an die deutschen Gefangenen in Japan, und in letzter Zeit noch mehr für die in Siberien verwendete werden.

Auch im religiösen Sinne hat die neue Zeit bei den Deutschen in Japan eine Verstärkung gezeigt. Das religiöse Leben dort braucht war im Frieden, soweit es in der Beteiligung an kirchlichen Handlungen in die Erziehung trat, oft recht laut. Jetzt hat die Zeit der Ruhe und die Erziehung dieses Bevölkerung, die Menschen aufgerüttelt, und sie befinden in großer Zahl die deutschen Gottesdienste, die von den Missionaren des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins in Tokio, Yokohama und Kobe abgehalten werden. Der Weihnachts-gottesdienst der kleinen Kolonie in Kobe ergab eine Sammlung von 750 Mark; die Kaisergeburtstagsgottesdienst betrug 300 Mark. Denkt man an die vorher schon erwähnte außerordentlich hohe Orientierung dieser Kolonie, so

lann man sich an dieser Opferwilligkeit nur von ganzem Herzen freuen.

Die Missionare des Allgemeinen Evangelischen-Protestantischen Missionsvereins sind diejenigen Menschen in Japan, die mit den Japanern die engsten Beziehungen unterhalten. Diejenigen Japaner, die in Deutschland studiert oder in Japan deutsche Bildung in sich aufgenommen haben, halten auch jetzt treu zur deutschen Sache und zur deutschen Mission. Das will gerade in Japan viel heißen, wo man den Kaiser als Gott anbetet und ihm blind zu folgen scheint. Superintendent Dr. Schiller in Kyoto hat die kirchliche Pflege der in zwölf Lagern untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen übernommen. Ein Schweizer Missionar hilft ihm darin. Dr. Schiller schreibt, daß die Lage der Gefangenen eine gute sei. Auch in sanitärer Hinsicht sei trefflich für sie gesorgt. Sie machen sogar Märsche in die Umgebung. Das Leben in den Lagern selbst ist ein sehr reges. Es ist den Missionaren gestattet, Gottesdienste abzuhalten. Der Missionsverein freut sich, daß er diese Arbeit für die deutschen Soldaten sehr leicht kann. In den Lagern selbst fehlt es auch ohnedies nicht ganz an religiösen Geistern. In einem Lager hält ein Offizier vier und da Gottesdienste, in einem anderen wird jeden Abend vor dem Zubettgehen gemeinsam ein Choral gesungen. Die von den Missionaren abgehaltenen Gottesdienste werden durch Sängerchor, sogar in einem Fall durch ein Streichorchester künstlerisch ausgestaltet. In Marugame sind einige Chinamissionare anderer Glaubensrichtungen als Kriegsgefangene; dort halten diese Gottesdienste ab.

So sieht man, daß geschieht, was geschehen kann, um den deutschen Gefangenen das Leben angenehm zu machen. Es stehen eben alle Deutschen treu zusammen. Möchte das nach dem Kriege so werden, daß alle diese guten Ansätze zu einem neuen deutschen Leben sich dann erst recht geistlich entfalten.

Hedins Botschaft an England.

Charakteristisch für die öffentliche Meinung in England und charakteristisch für unser neutraler Freund ist das Vorwort, das er der Ende April erschienenen englischen Ausgabe seines Werkes "Das Volk in Waffen" voranstellt; charakteristisch ist auch das entzündende Vorwort seines englischen Verlegers, Hedins Schrift:

Heute bevor mein Buch, das von meinen persönlichen Erfahrungen von den Kriegshandlungen in Frankreich und Belgien handelt, ins Englische übersetzt worden war, war es zum Gegenstand einer Kritik im "Daily Telegraph" vom 15. Februar gemacht worden.

Der Kritiker, Mr. William Archer, beklagt sich darüber, daß in meiner Erzählung auch nicht eine scharfe oder verdammende Neuerung über Deutschlands Kriegsführung enthalten sei. Tatsache ist, daß ich keine Veranlassung zu solchen Neuerungen gehabt habe. Die Aufgabe, die mir selbst gestellt wurde, war — wie ich schon wiederholte Hartley — nur zu beschreiben, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen, und so viel wie möglich davon abzulehnen, die Erfahrungen anderer zu gliedern. Während der zwei Monate, die ich an der Westfront verlebte, sah ich keinen einzigen Fall von Grausamkeit gegen Gefangene oder Verbündete, ganz abgesehen von schlechter Behandlung der Zivilbevölkerung und ihres Hab und Guts. Die Deutschen bewahrten dieartige unbeschreiblich strenge und gerechte Disziplin, die nach den geschäftlichen Überlieferungen in den sächsischen Heeren geherrscht hat, die Gustav Adolf und Karl XII. zum Siege führten, während des heutigen Heisters meines eigenen Landes.

Aber sogar in Friedenszeiten vergeht kaum ein Tag, an dem nicht solche Verbrechen begangen werden, sogar in den zielstreitigsten Ländern. Wie kann man dann erwarten, daß sie während eines Krieges verschwinden würden? Ja, deinetwegen keinesfalls, daß vereinzelte Fälle von Lebgerissen und Grausamkeiten in einem Heere von mehreren Millionen vorkommen mögen, aber ich habe sie nicht gesehen und brauche mich deshalb nicht damit zu befassen. Ich vermute stattdessen, daß kriminelle Statistiken im allgemeinen zu Gunsten der germanischen Völker sprechen werden, im Gegensatz z. B. zu Slaven und Romanen.

Mr. William Archer redet ferner über meine ausgeschlagene Verachtung Englands. Hier ist er im Irrtum. Ich habe keinen Haß gegen England und habe niemals irgendwelche ungemeinlichen Gefühle gegen sein mächtiges und bewundernswürdiges Volk gehegt. Es ist nur die Rolle, die England in dieser Weltkrieg gespielt hat und noch spielt, die ich verabscheue und bedauere. Die Welt ist groß genug, und daß Englisches für England und für Deutschland und England würde mehr gewonnen haben, wenn es sich in diesem Kriege verschwinden würde. Der in ganz Deutschland vertretene Haß gegen England ist neu — er begann am 4. August 1914. Vor diesem Datum war er nicht vorhanden. Ob Englands Politik die Sympathien und den Beifall der neutralen Länder erzeugt hat, darüber habe ich nicht zu entscheiden. Man kann eine Nation wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres großen Anteils an der kulturellen Entwicklung der Welt achten und bewundern und braucht doch ihre Politik zu gewissen Seiten nicht zu bewundern. Dieser Art sind die Gefühle, die ich jetzt für England habe. Ich bedaure sehr, daß seine leitenden Staatsmänner nicht standhaft waren, eine Lüge zu vermeiden, die unglaublich über ihr Land bringen muß. Hat das englische Volk selbst diesen Krieg gewünscht? Diese Frage wird in der nächsten Zukunft beantwortet werden.

Endlich sagt Mr. William Archer: "Es wäre interessant zu wissen, ob Dr. Hedins jetzt noch so von Deutschlands Triumph überzeugt ist, wie in der 'Zeitung des Krieges'. Was das anbelangt, so ist mein Glaube an Deutschlands Sieg nach den Ereignissen, die nach der 'Zeitung des Krieges' besonders an der Ostfront stattgefunden haben, unerschütterlich der als je."

Es ist sehr freundlich von Mr. William Archer zu sagen, daß die deutsche Kultur nicht in Gefahr sei. Ich glaube wirklich, daß er recht hat. Die Deutschen haben gezeigt, daß sie Männer sind, die imstande sind, ihre Kultur, ich möchte fast sagen gegen die ganze Welt, zu verteidigen, und ich bemitleide diejenigen, die glauben, sie könnten durch ihre vereinten Kräfte Deutschland zu einem Staat zweiten oder dritten Ranges herabwürdigen.

Seien Gedanken.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Pferdeanläufe für die Heeresverwaltung. Auf den zur Deckung des Verbedarfes der Heeresverwaltung angesetzten öffentlichen Märkten werden in wachsendem Umfang Preise gefordert, die zu dem Wert der Pferde in keinem Verhältnis stehen. Pferdefreie Kriegsbrauchbare Pferde müssen wegen zu hohem Preises von Aufkauf ausgeschlossen bleiben. Augenscheinlich werden Pferde in der Hoffnung auf weitere Preissteigerung vom Verkauf zurückgehalten. Die Heeresverwaltung wird nach wie vor bestrebt bleiben, den Verbedarf — zur Verminderung von Aushebungen — soweit irgend möglich durch Anläufe zu decken, ohne indessen einer unangemessenen Preisbildung zu folgen, die umso weniger berechtigt ist, als sich die Geschäftssitte der Pferde auf dem Markt naturgemäß nicht bestellt. In dem gleichen Maße, wie die Anläufe verhängt, muss zu Aushebungen geschritten werden.

Wer "K"-Brot ißt, erwirkt dem Vaterland einen Dienst.

Kriegerungen an höheren Schulen. Der preußische Kriegsminister hat, wie der Köln. Bldg. zu entnehmen ist, an den Unterrichtsminister ein Schreiben gerichtet, wonach die bei Beginn des Krieges für Schüler höherer Lehranstalten getroffenen Anordnungen zur früheren Ablegung der Reifeprüfung oder vorzeitigen Anerkennung der Reife für eine höhere Klasse seien von dem Gedanken geleitet gewesen, die Heeresergänzung durch junge gebildete Leute zu fordern. Hieraus hätten sich Hörten für die zurückgebliebenen Schüler ergeben, anderseits sei eine große Zahl junger Leute ins Heer gekommen, die weder körperlich noch füllig reif für die Anforderungen eines Feldzuges seien. So richten sich diese vielfach für ihr Leben zugrunde, ohne dem Vaterland damit zu nützen. Dazu berge der große Verbrauch des gebildeten Teils der männlichen Jugend im Kriege die Gefahr eines Rückgangs der geltigen Betätigung des deutschen Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in sich. Deshalb erscheine es zweckmäßiger, die Schüler erst heranzuführen zu lassen und nicht durch Veranlassungen der Schule in zu jugendlichem Alter ins Feld ziehen zu lassen. Ausnahmen sollen nur erfolgen, wenn die Schüler der Prima vollkommen kriegsbrauchbar sind und die Offizierslaufbahn als ihren Lebensberuf wählen.

Deutsche Erfindungen unter fremder Flagge.

Die deutsche Ausländerreihe, die Sucht, alles, was von außen zu uns kommt, der eigenen tüchtigen Leistung vorzuziehen, ist im Grunde nichts als eine irregelrechte Überbevölkerung des in jedem deutschen Herzen tief und fest verankerten Gerechtigkeitsgefühls, das sich lieber selbst das Wasser abgräbt, als Gefahr zu laufen, denn andern ein Büffelchen seines Rechtes zu böschenellen. Sie ist das gerade Gegenteil der englischen Selbstsucht, die in ihrem Wahlvorschlag: „right or wrong — my country“ (recht oder unrecht — mein Vaterland) so treffenden Ausdruck gefunden hat und die siebte geneigt ist, das kleinste britische Talent turmhoch über das große Genie des Festlandes emporzuhoben. Hoffentlich wird dieser Krieg, der mit zerrigender Kraft so manchen alten Lust fortgesetzt hat, auch mit dieser deutschen Untugend gründlich austräumen, denn sie hat unserm Lande im Auslande ungeheuren Überdruss gemacht und manche deutsche Geselschaft zum Westen gebracht, die sie förmliche Früchte tragen können. Unsere Erfinder können davon ein trauriges Bild singen. Am 14. Januar 1874 starb zu Friedrichsdorf bei Darmstadt der deutsche Physiker Philipp Reis, der Mann, der das erste Telefon konstruierte. Ihm verdanken wir die Gründlage, auf denen unser Fernsprecher aufgebaut ist, und wäre ihm bessere Unterführung durch seine Landsleute zuteil geworden, so hätte er seinem Apparat sicher auch die leichte technische Vollkommenheit geben können, die nur dem Anglo-Amerikaner Bell vorbehalten blieb und ihm neben dem Ruhm auch die Früchte dieser Erfindung in den Schoß warf.

Die erste elektrische Telegraphen-Anlage der Welt, die praktischen Zwecken diente, ist unstrittig die hochstite Drahtleitung, die die Göttinger Gelehrten Gauß und Weber über die Häuser der Stadt hinweg zwischen der Sternwarte und dem physikalischen Laboratorium zogen. Sie hatten bereits 1833 der Direktion der Leipzig-Dresdener Eisenbahn die Einrichtung eines elektrischen Telegrafen für den Dienstbetrieb angeboten. Über die Kosten des Versuchs sollten 2000 Taler betragen und da es sich um eine deutsche Erfindung handelte, wurde das Angebot ablehnt. „So blieb“, um die Worte Treitsches zu gebrauchen, „die deutsche Erfindung liegen, bis die Amerikaner nach Jahren sich ihrer bemächtigten und sie dem Weltmarkt dienstbar machen.“

Ein anderer deutscher Gelehrter, der Münchener Professor Steinthal, der auf Anregung von Gauß im Jahre 1837 vier telegraphische Verbindungen zwischen dem Akademiegebäude, der Sternwarte, seiner eigenen Sternwarte und der physikalischen Werkstatt hergestellt hatte, geholtet bereit damals seinen Apparat herauß aus, daß die Brüder auf einem sich abschließenden Papierstreifen aufgeschrieben wurden. Damit war die „Färgierung der Beiden“ gefunden, die später dem Amerikaner Morse Weltglory und vor zehn europäischen Staaten eine Übergabe von 400.000 Franken einbrachte. Dass übrigens Thomas von Sümmerring in München bereits 1810 einen elektrischen Telegraphen konstruiert hatte, sei nur nebenbei erwähnt.

Wenn wir heute von Dafloslavie, dem bekannten feministischen Fingerabdruck-Verfahren sprechen, so denkt alle Welt sofort an den Leiter des Pariser Identitätszimmers, Dr. Bertillon. Wie indessen klarlich in der Umschau dargelegt wurde, hatte lange vor Bertillon der Lehrer an der tierärztlichen Hochschule zu Berlin, Prof. Dr. Eder, ein Dafloslavie-Verfahren ausgearbeitet und eine ausgezeichnete Fixierungsmethode mit Job gefunden. Eder hatte sich an den Berliner Polizeipräidenten und den Minister des Innern gewandt, aber keiner von beiden hatte ihm irgendwie unterstutzt. Erst machte ein Franzose kommen, um dieses sinnreiche Verfahren auch bei uns Eingang zu verschaffen. Lebriqens hatte schon ein ganzes Jahrhundert früher der Breslauer Professor der Physiologie und Pathologie Johann Burckhardt in einer Dissertation „das Wesen, die Formen und die Einteilung der Papillarlinien völlig genau erkannt“, während Bertillon nach einer weiteren Zuschrift an die „Ulmchia“ das Fingerabdruckverfahren überhaupt nicht, sondern nur das inzwischen veraltete Knochenmeßverfahren erkannt hat. Aber die Franzosen verstehen es ebensoviel wie die Engländer, den Mund recht voll zu nehmen und die Früchte aus Äckern zu ernten, die in schwerer Arbeit von andern aufbereitet wurden.

Diese Beispiele liefern sich noch beträchtlich vermehren. Wer denkt nicht an Altenthal, den bedeutenden Stadtinventur auf dem Gebiete des Flugwesens, oder an Wilhelm Bauer, der das erste deutsche Unterleibshotte erbaute. Einmal mehr freundliche und opferwillige Unterstützung hätte so manchen deutschen Erfinder als ersten auf Höhe ihres Verdienstes gestellt, wo sich später besser unterstüttete Ausländer in Ruhm und Erfolg sonnen durften.

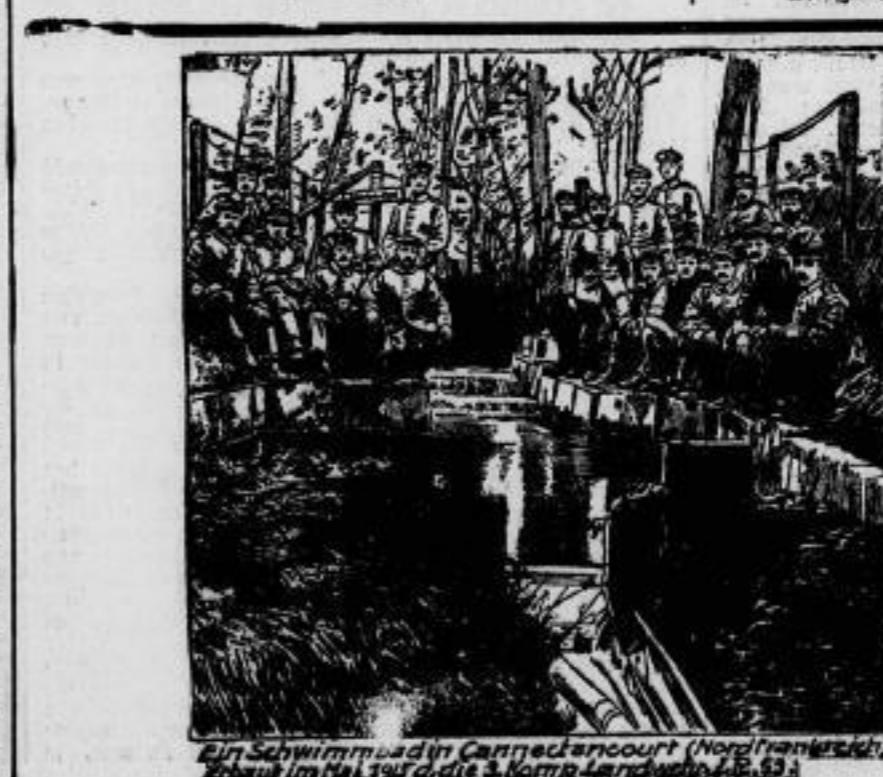
Vermischtes.

Aufländische Schulwesen und sein Vergleich mit anderen Ländern. Feindliche, vornehmlich englische Blätter, haben der Welt des öfteren klärmachen gemacht, daß Aufländische in den letzten zehn Jahren für die Hebung der Kultur mehr getan habe, als Deutschland in fünfzig Jahren. Rechnet man nur das Schulwesen eines Landes zu den Kulturfaktoren, so ergeben sich merkwürdige Aufschlüsse für Aufländische. Während nämlich in England 150, in Deutschland 147 Besucher höherer Schulen auf je 1000 Einwohner entfallen, werden im europäischen Ausland nach amtlichen statistischen Erhebungen nur — 42 gezählt, gerade so viel wie in dem „Kulturstaat“ Serbien. Rumänien weist bereits 50, Griechenland und Bulgarien je 90 Besucher niedriger Lehranstalten auf je 1000 Kopf auf. In Spanien wird mit 107 das Hundert überschritten, und es folgen Belgien mit 121, Dänemark 122, Österreich-Ungarn 140, Frankreich 143, Schweden 146, Norwegen 158, Schweiz 154 und Holland mit 160. Nach diesen Angaben steht Deutschland im Vergleich zu England etwas zurück, doch ist das nur scheinbar der

Fall, da in der Mehrzahl der deutschen höheren Schulen der Elementarunterricht in sogenannten Vorschulen einbezogen ist. Wird das mit berücksichtigt, so würde Deutschland auch in den Jahren die erste Stelle einnehmen. Die Unterlegenheit der russischen Kultur wird aber auch durch die Anzahl der Analphabeten unter den Rekruten recht deutlich gemacht. Von je 1000 zum Heeresdienst herangezogenen Rekruten können 620 weder lesen noch schreiben — nur von Rumänen und Serben wird diese Zahl übertroffen mit 890 und 708. Unter 1000 Rekruten beträgt die Zahl der Analphabeten in Italien 207, Griechenland 300, Österreich-Ungarn mit seinem früher, nicht mehr in der Gegenwart unzähligen Schulwesen 220, Belgien 80, Frankreich 40, Holland 21, England 10, in der sich guter Schulen erfreuenden Schweiz 48, in Dänemark 2, in Schweden 0,8, in Deutschland nur 0,4. In Russland ist also die Zahl der Analphabeten 1550 mal so groß als in Deutschland.

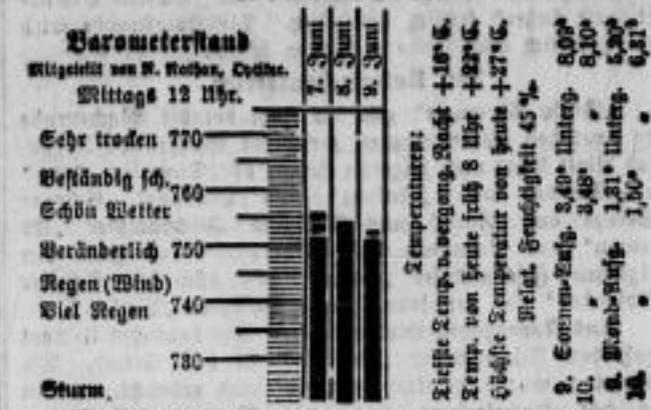
6. Wetterbericht. In einem neuen Buche „Der Krieg im Überglauben und Wollgläubigen“, das der Wiener Kunsthistoriker Dr. C. M. Kronfeld bei Hugo Schmidt in Würzburg erscheinen läßt und in dem sich reichhaltiges Material über die Spiegelung des heutigen Weltvereins im Wollgläubigen zusammengeheftet findet, ist ein Kapitel auch den Tieren im Kriege gewidmet. Neben der Darstellung der großen Rolle, die seit alter Zeit die Tiere im Kriegsglauben spielen, erwecken einige Geschichten von Tieren, die selbst im Kriege mitwirkten, besonderes Interesse. Auch in dem heutigen Kriege wurde wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß die Kavallerie-Pferde sich aktiv, gleichsam in Verständnis an den Angriffen beteiligen und mitmachen. Daß die Vorstellungen der Pferde von dem ungewöhnlichen Ereignis, das eine Schlacht auch für sie bedeutet, sehr nachhaltig beeinflusst werden, zeigen die Beobachtungen des Wiener Gelehrten Prof. Dr. F. G. Schneider, die sich auf das Verhalten ausgedienter Kavallerie-Pferde im Schlage beziehen und höchst merkwürdige Erfahrungen über ihre „Kriegsträume“ feststellen. Eine Stute, die von einem italienischen Offizier, nachdem er auf sie den Feldzug in Tripolis mitgemacht hatte, nach Österreich verlaufen wurde, hatte noch etwa sieben bis zwölf Wochen nach dem letzten Kampftage, den sie mitgemacht hatte, eine Periode von nächtlichen Aufregungszuständen. Das Tier war durch die Straßen des Feldzuges in der Wüste und durch den erstickten Hunger so heruntergekommen, doch es auch Tierleichen fraß. Im Feldzuge selbst hatten die Pferde einander die Nähne abgefressen. Sie hatten also gewiß allerlei Eindrücke starker Art in sich aufgenommen, die nun das Radix in Gestalt ausgereifter Träume wiederfanden. Das Tier sprang hierbei schlafend die Ohren und wieherte ebenso eigen und sonderbar, wie dies alle Kavalleristen in der Schlacht vor der Attacke zu hören bekommen. Es wirkt sich vor und schlägt mit dem Huf, als stürme es im Galopp dahin, auch dann zusammen und wirkt sich zur Seite, wild um sich her beiseit. Dann wacht es jäh auf, springt empor, ist ganz nah vor Schweiß und zittert an allen Gliedern. Es ist wohl schwer, eine andere Erklärung für dieses sprechende Gedächtnis zu finden, als daß das Tier im Traume im Oktober die furchtbare schöne Stunde einer Attacke wiedererlebt hat, bei der es im Juni zum Siege geführt wurde. Wie die Gänse das Kapitol gerettet haben, so schlugen die Gel von Chattanooga den Feind in die Flucht. Im amerikanischen Kriege von 1863 befand sich vor dem Lager des unionistischen Generals Hooker ein Artilleriepark und vor demselben ein umstolzener Raum mit drei hundert angeschlossenen Mauselen. Die Konföderierten unternahmen einen Angriff auf diese Lager. Die Tiere wurden dadurch unruhig, ein Mausel durchbrach die Palissaden, worauf ihm die andern folgten. Der Aufstand führte sie in direkter Linie auf den Feind. Dieser hielt in der Dunkelheit der Nacht die Gel für eine größere Kavallerieabteilung und ergriff die Flucht mit Durchlässung des Gebäudes und 1600 neuen Hintermännern. Ein Riegelsbock hat einmal die Burg Karlstein gerettet. Das kam so: Im Jahre 1422 belagerten die Prager das Schloss, und ihr Führer war ein Schneider. Die Belagerung fand zu diesem mit der Bitte um einen Tag Waffenstillstand, da im Schlosse eine Hochzeit gefeiert wurde. Unterstes Schlachten sie im Schlosse einen Bod, das einzige, was sie noch am Fleisch hatten, rückten ein Hinterviertel mit Rebdämmen aus einem Sattel als durch einen Rechteck gleich und schickten es dem Obrist Schneider zum guten Embis hinaus. Dieser hob sofort die Belagerung auf, da er am Auslungen verzweifte. Nach anderer Version soll ein Schneider unter den Belagerten den Einfall gehabt haben, sich in das Bett eines Boden zu hauen und medernd auf den Wällen herumspazieren, wodurch die Belagerer auf die Vermutung kamen, die eingesperrten hätten Überfluss an Fleisch. Der Schneider erhielt den Ehrentitel „Bod“, was er später neidender Bezeichnung bekam. Einer Kriegsschiff bedienten sich die Romane, von denen Robert Mac im Roman „Hollo“ erzählt, wie sie Rose und Beute töten und hinter abgehängten Tieren im freien Felde gegen die Franzosen sich verschanzen:

„Sie streiften ab die Hölle, unverwendbar es joann und trichen ihren Leib mit dem Blut der Tiere an. Die Körper reichten sie um Ross und Mann ringsher. Nicht Graben hatten sie, nicht Mauern sonst zur Wehr. Als die Franzosen nur die Flüchtigen erlangen und eben sind gewillt, das Treffen anzusangen, so starren sie erstaunt, es stungen ihre Pferde, Gehn rückwärts, werfen ab die Reiter auf die Erde.“



Ein Schwimmhaus im Cannstattencourt (Nordfrankreich) erbaut im Mai 1915. Größe 20x20 m. Höhe 4,50 m.

Wetterbericht.



Wetterprognose für den 10. Juni 1915.
Wechselnde Winde, heiter, zu warm, trocken, geringe Gewitterneigung.

Wetterstände.

Ort	Mittwoch		Donnerstag		Freitag		Samstag		Sonntag	
	Wetter	Temperatur	Wetter	Temperatur	Wetter	Temperatur	Wetter	Temperatur	Wetter	Temperatur
Schleswig	Wolkig	15	Wolkig	16	Wolkig	17	Wolkig	18	Wolkig	19
Wien	Wolkig	18	Wolkig	19	Wolkig	20	Wolkig	21	Wolkig	22
Prag	Wolkig	19	Wolkig	20	Wolkig	21	Wolkig	22	Wolkig	23
Paris	Wolkig	20	Wolkig	21	Wolkig	22	Wolkig	23	Wolkig	24
London	Wolkig	21	Wolkig	22	Wolkig	23	Wolkig	24	Wolkig	25
Berlin	Wolkig	22	Wolkig	23	Wolkig	24	Wolkig	25	Wolkig	26
Frankfurt	Wolkig	23	Wolkig	24	Wolkig	25	Wolkig	26	Wolkig	27
Hamburg	Wolkig	24	Wolkig	25	Wolkig	26	Wolkig	27	Wolkig	28
München	Wolkig	25	Wolkig	26	Wolkig	27	Wolkig	28	Wolkig	29
Stuttgart	Wolkig	26	Wolkig	27	Wolkig	28	Wolkig	29	Wolkig	30

Kirchennachrichten.

Punkt mit Jahnshausen. Donnerstag, den 10. Juni, abends 18 Uhr Kriegsbesuch in der Pfarrkirche. Weide. Freitag, den 11. Juni, abends 7 Uhr Kriegsbesuch. Grödel. Freitag, den 11. Juni, abends 8 Uhr bei Herrn Hamm Kriegsgottesdienst mit Geist. des hl. Wendimahes.

Kauf u. tragt das
Kriegskreuz
— 1914 —



Die Hilfe der
schweigenden Nell!
Preis: 2 Mark.

Zu haben in den durch Plakate kennlichen Geschäften.

Ehrenerklärung.

Die gegen Frau Ida Rausmann in Röderau ausgesprochene Bekleidung nehme ich als unwahr zurück.

Röderau, den 8. Juni 1915.

Frau Else Höyer.

Goldene Kette mit Kreuz

auf dem Elbweg in Görlitz am Sonntag verloren. Gegen Belohnung abzugeben.

Am Eisenwerk Nr. 1.

Goldene Brosche

mit weißem Dienstag nach Pfingsten von Schepa bis Dampfschiff-Haltestelle Görlitz verloren. Gegen Belohnung abzugeben.

Nicla, Schule, 9. 1.

Blaue Schaffelle frei

Goethestraße 36, 1.

Weinst. verm. Witw. will nicht sich mit Herrn im Alter von 50—60 Jahren glück zu verheiraten. Offeren unter Q 67a in die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Wäldchen

von 15—16 Jahren sucht für sofort Ganzig Nr. 5.

Flotte Kellnerin

zum sofortigen Antritt gesucht. Adresse zu erhalten.

Für sofortigen Antritt bestehendes

Hausmädchen,

16—18 Jahre alt, welches gedient hat, gesucht. Vorstellung Donnerstag nachmittag 4—6 Uhr.

Nicla, Bismarckstr. 46d, 1.

Geldbörse

Anlegerin

zum sofortigen Antritt gesucht. Riesaer Tageblatt.

Kutscher,

guter Pferdebärter, zum sofortigen Antritt gesucht. H. Korn, Göltz.

Kräftiger, zuverlässiger

Arbeiter

in dauernde Stellung, sofort gesucht. M. Gümlich, Goethestr. 55.

2. Beilage zum „Riesener Tageblatt“.

Notizen und Bericht von Rieser & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

N 130.

Mittwoch, 9. Juni 1915, abends.

68. Jahrg.

Der Hessensturm auf den Kobila.

Ein schöner Frühlingstag war der Karfreitag in den Karpaten. Im Tale der Sirava herrschte buntes fröhliches Treiben. Soeben waren dort deutsche Truppen eingetroffen und in den Tälern zur Ruhe übergegangen. Die Mannschaften saßen am Rande des klaren Bergflusses und wussten ihre Sachen, oder bedienten sich im klaren Bach. Vieles wurden zur Tränke geführt und planteten in der blauen Flut. Zarte Kolonnen krochen auf der Talstraße ihren Quartieren zu.

Von Norden her, wo die Kampfstellung lag, und woher dauernd Kanonendonner dumpf herübergrollte, kam auf der Straße in schnellem Takt ein Stab ausdrücklich. „Unser General war vorn“, sagten sich die Mannschaften und schritten in ihrer fröhlichen Beschäftigung fort.

Noch einige Minuten später — dann flog das Wörtchen Marsch von Mund zu Mund. Ein kurzes eiliges Durcheinanderhaschen, schon sammelten sich die ersten Infanteriegruppen, im Takt rückten von rückwärts Artilleriekolonnen an, und bald stellte sich Truppe auf Truppe zu einer einzigen langen vorwärtsstrebenden Marschkolonne ein.

An Höhe 370 nordwestlich Uzbaia stellten sich die deutschen Truppen bereit. Vom Feind war nur bekannt, daß er einen übermäßigen Druck auf die weiter nordwärts gelegene österreichische Stellung ausübte. Die deutsche Artillerie fuhr vor: so feinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Höhe verliefen die Nieder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschossen. Nach und nach kam jedes Geschütz auf seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen. Vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnells platzten links seitwärts, über den Waldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjanitsch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwiesen, auf denen das Pferd den Dienst verlor. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompanien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter. Mann hinter Mann. Endlich war die schnebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier ward bewußt. Die Mannschaften schaukelten den Schnee beiseite, hielten sich in Beibehaften und Mäntel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wär-

mendes Feuer entfacht werden, eine Schülenkette lag als Sicherung vor.

Aufz war die Ruhe. Um 8 Uhr früh verzehrte die Mannschaft einen Teil des eisernen Portions und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanteriebrigade mit Schülenlinie vorn, dahinter auseinandergezogen die geschlossenen Kompanien, den Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen an. Schon bald begrüßten sie die ersten Gewehrschüsse. Prasselnd fuhren sie durchs Gewebe, ihr Schall drang sich vielfach an den hellen Wänden. Vorwärts gegen den unsichtbaren Feind! Bergauf, bergab, und durch die Schluchten und Täler krachte das Granatierfeuer der verdeckten Russen. Im „Marsch, marsch“ ging es die leichte Strecke bis zur Höhe: schwache russische Postierungen in Schülenlinien wurden überrannt. Im übrigen hatte der Feind seine Vorberellungen bereits ausgegeben.

Bedekt durch den Wald sammelten sich die Kompanien an der Höhe. Von hier aus ließ sich das Vorgelände übersehen.

Gedrängt vorwärts, durch lichtbewaldete Schluchten und niedrige Höhenwellen getrennt, zogt breit und mäßig, wie eine gewaltige natürliche Festung, der fahle Rücken der Höhen 600 und 610 (Kobila) westlich Sirava empor. Nur zwei schmale Höhenrücken, weit rechts von der Höhe 582 her und weit links von 475 über Jawirča, stellten wie zwei Landzungen eine gleichmäßig ansteigende Landverbindung dar. In der Front war eine Annäherung nicht möglich.

Um 11 Uhr war heftiges Gewebefeuer zu hören. Dort versuchte unser Verbündeter gegen Jawirča vorzukommen. Unsere Kompanien bogen auf die Höhe 582, um hier weiter vorzudringen. Der Feind erkundete die Vorausmarschbewegung und ließ seine Geschütze spielen. Doch schien er sich über die Stärke des Angreifers nicht im Klaren. Ein von ihm mit unzureichenden Kräften auf der Schlucht südlich 600 geführter Gegenstoß brach im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf nächster Entfernung zusammen. Gegen Nachmittag erreichten unsere Truppen alte österreichische Stellungen gegenüber den russischen Verschanzungen auf dem Bergrücken der Kobila und ruhten die Nacht drin in Geschäftshabefest.

Banderbar lag am Morgen des ersten Osterfeiertages der Sonnenball hinter dem nahen Karpathenkamm empor. Frühlingsblümchen lag über Wäldern, Schluchten und Höhen. Und doch sollte bald wieder Kampfslärm die friedliche Festessille tönen. Der Sturm auf den Kobila war angelegt.

Unsere Artillerie begann den Tanz. Schweres und leichtes Geschütz warfen ihre Granaten und Schrapnells gegen die auf dem steilen Berghang nur schwach erkennbaren russischen Stellungen. Mit gutem Erfolg, denn man sah teilweise die Russen aus ihren Gräben zurückfließen. Dann sprach das kleine geschwätzige Maschinengewehr sein kleineres Wort. Geschwundener und Maschinengewehrsgrenadier mischten sich zu einem einzigen lauten Brausen.

Gegen Mittag rückten die Infanterie-Kompanien vor. Der Angriff sollte von rechts her aus der Flanke, von der Landzunge der durchgeführt werden; bald geriet die Infanterie in furchtbare Feuer. Blankfeuer von rechts und links, Geschosshagel von vorn. Auch einige kurze Sprünge, aruppenweise dann einzelne. Nun ging es nicht weiter. Von allen Seiten prasselte der Geschosshagel herein. So kam der Abend des ersten Osterfeiertags. Die Mannschaft grub sich in der erreichten Stellung ein und verbrachte die Nacht geschützt.

Mit dem zweiten Feiertag brach ein neuer Frühlingstag an. Schon seit dem frühen Morgen war links bei unseren Verbündeten ein heftiger Kampf im Gange. Man sah in der Ferne dünne Schülenlinien sich gegen den Hamraká vorwärtsarbeiten, von russischen Schrapnells überhämt. Auch unsere Artillerie unterstützte den Angriff von der Flanke her. Näher rückten von links die österreichischen Linien, heftiges Gewebefeuer schlug ihnen entgegen, sie nahmen das Feuergefecht auf.

Heute war es Zeit für uns! Ein Teil des Feuers war abgelenkt, jetzt oder nie mußte der Sturm auf jene harten Höhen gelingen. Die Artillerie verlegte ihr Feuer nach rechts, auf die Hauptstellungen der Höhen 600 und 610, die Maschinengewehre bearbeiteten flantierend die russischen vorderen Gräben, wie am Tage vorher ging ein Höllenlärm brausend über die Berge.

Unsere Infanterie hatte etwas Lust bekommen. Schritt für Schritt rückte sie näher den Hang hinauf. Auf 400 Meter bekam sie zuerst den Gegner zu Gesicht. Schülenfeuer! Dann weiter bis auf Sturmstellung heran. Unterdrückt verarbeiteten die Schwertwaffen unerschöpflich den Feind.

Und nun auf Sturmstellung! Entfernung 100 Meter. Mit breiten Drahtverhauen hatte der Feind die Landzunge verpixelt. Ein wildes Abwehrfeuer der Russen zwang die vordere Linie nieder. Maschinengewehre werden vorgebracht, sie säumen den Schülengrabenrand ab. Das schafft Lust. Aus der feindlichen Linie winken weiße Tücher; Russen, die ihre Waffen fortwerfen, laufen über. Aber hinter



Angesichts Naturen.

Roman von S. Gorong.

„Juliane! Verzeihe mir!“
„Vergleichlich schüttete er den Kopf.
„Doch ich Dich unverdient kränkte.“
„Toreheit!“
„Sage es doch, lieber Mann!“
„Nein.“
„Wenn ich Dich bitte!“
Schmelisch lachten wir die großen, dunklen Augen an und ihre Arme umschlangen seinen Hals.

„Wer er befreite sich ungeduldig.

„Mir war es bitterer Knust mit dem, was ich Dir gestern zu bedenken gab. Scherwoede und Reckereien sind übel angebracht, wo es sich um wichtige Interessen und um den reizenden Namen eines vornehmen Hauses handelt. Mit solchen Schelmenreien und Späßen lasse sich berechtigter Tadel und Besorgnis nicht beklagen. Du wirst schon anfangen müssen, meine Wünsche und meinen Willen etwas einflecken zu nehmen, wenn Du selbst so genommen sein willst. Es ist ja noch nicht lange her, daß Du mit dem Vorwurf machtest, Dich immer wie ein Kind zu behandeln. Ich will aber doch lieber glauben, daß Du Dich gestern aus kindlichem Unverständnis etwas — sagen wir — zu sehr betrügen hast, als daß ich annehmen möchte, es sei mit Bedacht und Absicht geschehen.

Jedenfalls aber verwöhre ich mich entschieden dagegen, daß meine streng gemeinte Warnung in Scherhaft gezogen wird. Du bist nicht mehr in dem Hause Deiner Mutter, Julian.“

„Und Du jedenfalls auch, daß Du mir Unrecht tatest.“

„Run ja, ich mag zu schroff gewesen sein. Reden wir von etwas anderem.“

„Rein, rein! Du hilfst mir kein Dechen und Wenden. Du wirst jetzt hierher kommen und sagen: „Juliane, verzeihe mir, daß ich Dich unverdient kränkte.“

„Sähe doch auf mit solchen Posse!“

„Geh' tu's mir zu lieb.“

„Unsinn!“

„Ich komme Dir auf halbem Wege entgegen.“

„Mit ausgebreiteten Armen, das Köpfchen leicht zurückgeworfen, die Lippen lächelnd geöffnet, schritt die junge Frau langsam näher bis an ihn heran.“

„Also paß auf!“ lachte sie. „Ich spreche es Dir vor, Julian — Nun?“

längst veralteten Ansichten und frühwinkelhafter Hochmut, der allem den Krieg erfüllt, was nicht auf der gewöhnlichen breiten Straße daherkommt, bedeuten, daß habe ich allerdings erst hier kennen gelernt. Die Eltern wußten davon nichts, und trotzdem beweistet bissher niemand, daß mein Vater ein Edelmann von echtem Schrot und Korn ist. Du tadelst mich, weil ich den Eindruck unseres ersten ersten Brüder hinzugezogen habe! — Das geschah nur aus Liebe zu Dir, Gott, denn ich habe, was mir bei dieser Gelegenheit gesagt wurde, wahrscheinlich genug aufgesucht und werde es nicht vergessen! Würde doch gerade dadurch der traurige Beweis geleistet, daß Du nicht so unerschütterlich fest zu mir hältst, wie ich zu Dir, und daß jenes unaushöhlbare leise Wiehn, welches gleich mit meinem Eintritt in dieses Haus begann, ein Spalt zwischen uns ausgerissen hat, der sich zur unüberbrückbaren Kluft erweitern kann. Lasse es nicht dahin kommen, um unseres Friedens, um unserer Zukunft willen, bitte ich Dich.“

„Halte mich fest an Deinem Herzen, denn wenn ich einmal falle, daß mir dies verschlossen ist — dann — ja dann weiß ich nicht, was aus uns beiden wird.“

„Sie strecke ihm die Hände entgegen und stand wie hilfesuchend da.“

„Naden macht unwillkürlich eine Bewegung, als wolle er sie an die Brust ziehen, wandte sich aber dann, wie über seine eigene Schwäche verbrechlich, ab.“

„Dieses theatralische Wesen ist ja hier gar nicht am Platze. Ich habe meine Meinung ausgesprochen, sehe voraus, daß Du Dich danachrichten wirst und betrachte die fatale Geschichte als erledigt. Es ist gar kein Grund vorhanden, einen hochtrabenden Ton anzuschlagen. Niemand wünscht Dir zu schaden. Die Vergleichung zwischen Deiner und meiner Familie können daher wegfallen. Was sich für Sennora dell' Orsi schaft, paßt sich nicht für die Gräfin von Naden. Du entlastest nun einmal der Künstlerslaufbahn und ich darf mit die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich Dich nicht durch falsche Vorstiegungen dazu verleitete.“

„Aber ich sage Dir dann: Halte mich nur ja recht fest und warm in Deinen Armen, so daß ich eine dauernde Heimat finde und mich niemals hinwegsehe.“

235.2

Ihnen preist schon ein neuer Hengel breit. Reisewen sind eingerückt und haben die Stellung besetzt. Nur der Sturm schafft Erfolg! Sprung auf — marsch marsch, das erste Hurra erhält, die erste Linie bricht vor, von Mund zu Mund fließt sich der Schlagtrum, eine Linie reicht sich an die andere. Das Hurra überwindet den Schlachtrum, Geschütz und Maschinengewehr schwitzen.

Von zwei Seiten angegriffen, weicht der Feind aus seiner fechtungsfähigen Stellung ins Tal. Was nicht mehr hinwegkommt, wird gefangen. Maschinengewehre und reiche Munition werden erbeutet. Lange Gefangenentolonen ziehen südwärts zurück.

Schülenlinien drängen dem liegenden Feind ins Tal nach. Die Truppen sammeln sich auf der Höhe. Deutsche und Österreichische Sättelchen sich bewegen die Hände.

Die sinkende Sonne verklärt das Bild des Sieges. Welch wunderbare Fernsicht bietet die eroberte Höhe, hinweg über die Berge, zu führen das Tal und der Feind.

Das Wesen der Kriegs-Gesellschaft.

Es besteht in weiten Kreisen des Volkes noch immer die irrtümliche Auffassung, die R.-G. sei eine Gewerkschaft. Diese Auffassung hat dazu beigetragen, in manchen Kreisen eine gewisse Mitleidigung gegen die R.-G. zu erzeugen, besonders in denselben Großstädten, die sich durch einzelne notwendige Maßregeln der R.-G. in ihren Sonderinteressen geschädigt fühlen.

Die R.-G. hat solche Maßnahmen nicht immer vermissen können, wenn sie ihr Ziel, die Ernährung des Heeres und der Zivilbevölkerung bis über die neue Ernte hinaus sicher zu stellen, erreichen wollte.

Bei der großen Opferwilligkeit der Nation würden diese, einzigen Verwaltungsgremien zugemuteten Mängel sicherlich gern und willig hingenommen, wenn das Wefen und die Ausgaben der R.-G. überall bekannt wären.

Der leichteren Kaufmännischen Beweglichkeit wegen hat man die R.-G. allerdings in die Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung eingekleidet; eine Gewerkschaft ist sie aber nicht. Sie arbeitet ausschließlich gemeinnützig im Interesse des deutschen

Volkes. Ihre Gesellschafter erhalten nur eine Vergütung ihres Kapitals mit 5 Prozent. Im Einvernehmen mit allen Reichs- und Staatsbehörden sucht sie ohne Gewinn und Verlust abzuschließen. Sollte sich ein Übelstand ergeben, fällt er sagungsweise auf angestammten der Kriegs- und Hinterlebensfürsorge dem Reiche zu. Die Gemeinschaftsleistung ergibt sich sowohl aus der Art der Gesellschaft wie der Personen in der Verwaltung.

Gesellschafter der R.-G. sind die nachfolgenden Bundesstaaten: Preußen, Bayern, Baden, Sachsen, Westfalen-Schwerin, Hessen, Württemberg, Braunschweig, Oldenburg, Hessen 48 deutsche Großstädte und einige großgewerbliche Unternehmungen, wie Fried. Krupp &c., Vereinigte Aden-Rottweiler Pulverfabriken, Rheinisch-Westfälische Kohlenindustrie usw.

Um der Spitz der Verwaltung steht der Reichskommissar zur Ausführung der Bundesstaatsverordnung vom 25. Januar, der Unterstaatssekretär im Königl. Preuß. Finanzministerium, Wirklicher Geheimer Oberfinanzrat Dr. Michaeli, zu Berlin. Stellvertretender Vorsitzender des Rücksichtsrates ist der Oberbürgemeister der Stadt Berlin, Eggenfelden, Bernuth.

Berners Mitglieder des Rücksichtsrates sind: Der Unterstaatssekretär im Königl. Preuß. Handelsministerium Wiel. Gob., Oberregierungsrat Dr. H. Göppert, Berlin, Adj. Bayerischer Ministerialrat v. Braun, Adj. Regierungsrat und Vorsteher Rat im Ministerium der Landwirtschaft, Domänen und Forsten, von Probst, Berlin, Geheimer Regierungsrat und Vorsteher Rat im Reichsgericht, Dr. Tunc, Berlin, Oberbürgemeister und Vorsteher Rat v. D. von Bültz, München, Oberbürgemeister, Geheimer Rat Dr. Ing. et juc. Beutler, Dresden, Oberbürgemeister Voigt, Frankfort a. M., Kommerzienrat Manasse, Stuttgart, Kaufmann Hugo Stinnes, Wilhelmshöhe, Geheimer Finanzrat a. D. Vorsitzender des Direktoriums der Fried. Krupp &c., Dr. Hugenberg, Essen-Ahren, Freiherr von Wangenheim, Klein-Spielg, Stadtamt a. D. Dr. Lüthi, Berlin, Stadtat Dr. Simonsohn, Berlin, Bürgermeister Dr. Maier, Charlottenburg, Oberbürgemeister Dr. Auer, Mannheim, Generaldirektor Hoffmann, Halle, Geheimer Kommerzienrat Louis Hagen, Köln.

Durch die Bundesstaatsverordnung vom 25. Januar wurde der R.-G. die Aufgabe zugewiesen, daß im ganzen Lande beschlagnommene Getreide von den Handwirten zu den Wählern zu bringen, es vermehren zu lassen und das Mehl dem Verbrauch zuzuführen.

Die Reichsregierung hat geplänet, daß diese zum großen Teil auf rein kaufmännischem Gebiet liegende Aufgabe nicht durch eine rein beamtete Behörde, sondern durch eine kaufmännisch-technisch organisierte Gesellschaft zu leisten sei. Es wurde deshalb die R.-G. mit dieser Aufgabe betraut.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Eggenfelden, erklärte in der Reichstagssitzung vom 29. Mai 1915, daß die R.-G. ihre Aufgabe erfüllt habe, wenn sie auch vereinzelt unter dem Druck der durchbaren Verantwortlichkeit, die auf der Leitung lastete, Fehler gemacht habe, die bei dem sinnelichen Aufbau der Organisation nicht zu vermeiden gewesen wären. Sie habe die Ernährung des Heeres und der Zivilbevölkerung bis zur neuen Ernte und darüber hinaus sichergestellt.

Wenn diejenigen, bei denen heute noch eine gewisse Mithilfe gegen die R.-G. vorhanden ist, sich darüber klar werden, daß die R.-G. niemals einen Erwerb angestrebt hat, wenn sie sich ferner bewußt werden, welchen Anteil die R.-G. an dem großen wirtschaftlichen Sieg über unsere Gegner hat, so kann man bei der bekannten Opferwilligkeit unseres gesamten Volkes sicher sein, daß alle, auch die, welche zur Erreichung dieses Sieges Opfer bringen mußten, ohne über die Ketten, wie es erreicht wurde, zu murren, sich freuen werden, daß dieses Ziel erreicht und damit der schändliche Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, vereitelt wurde.

Wie Przemysl fiel.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressequartier, 7. Juni 1915.
Von einem neutralen Stabsoffizier, der Przemysl gleich nach dem Fall der Festung besucht hat und so eben zurückgekehrt ist, erfahre ich noch folgende Einzelheiten über den Gang der Belagerung.

Am 30. Mai hatten die verbündeten Truppen einen — nur nach Osten zu nicht völlig geschlossenen — Ring um die Festungsanlagen von Przemysl gebildet. Im Nordosten griff eine österreichisch-ungarische Kavalleriedivision an. Nördlich daran stobt sich eine bayerische Division und ein tschechisches Regiment. Diese Truppen standen unter dem Oberbefehl des Generals Kneißl. Im Westen und Südwesten folgten dann die österreichisch-ungarischen Truppen unter dem Armeec Buhlo.

Am Morgen des 30. Mai wurde ein Parlamentarschluß nach Przemysl geschickt. Er forderte die Garnison zur Übergabe auf, bekam aber keine Antwort. Nach Aussagen von Gefangenen scheint es, daß die Russen anfangs die Festung nicht zu verteidigen gedachten. Erst in zweiter Stunde sandte der Großfürst Nikolai 4000 Mann als Verstärkung nach Przemysl und zugleich den Befehl, die Festung um jeden Preis und ohne Rücksicht auf Menschenleben zu halten. Der Geist der neu eingerückten Truppen soll aber nichts weniger als gut gewesen sein. Sie hielten den

südostwärtlichen Bombardement nicht stand, das gleich nach der Rückkehr des Parlamentars eröffnet wurde.

Mein Gewährsmann hat die Forts 10, 10a und 11 besucht, auf die sich die Angriffe der Bayern von Ostnordost aus richteten. Zwei dieser Forts hatten die Russen wieder völlig instand setzen können, das dritte war nach der von Auguste angeordneten Zerstörung noch bei weitem nicht wieder hergestellt. Doch leisteten sie gerade hier den hartnäckigsten Widerstand. Andenken vollbrachte unter schwere Artillerie wieder einmal Grobes. Auch die Slobotschen Zweitundvierziger waren herangebracht worden. Mit Stämmen und Eulenzen schüberte mir der ausländische Offizier die Wirkung eines einzigen Schusses, der schwere Beifonner wie bloßen Möbel zerstürmte.

Während die Geschütze ihre Arbeit taten, zeigten sich die Russen um ihre Rückzugslinie sehr besorgt und richteten heftige Angriffe gegen den nordöstlichen und südöstlichen Flügel der im Minge um Przemysl gruppierten Belagerungstruppe, um sich den Ausweg nach Osten frei zu halten.

Am 31. Mai waren die Werke 10, 10a und 11 sturmreif. Man hatte sie früher mit schweren Geschützen beschließen können, als die Forts im Westen, vor denen unter 10. Korps wacker kämpfte. Der Sturm gelang, ohne daß die Bayern besonders schwere Verluste erleben mußten. Buerst fiel Werk 10, dann die anderen, bis schließlich am 2. Juni fünf Werke im Norden Przemysls gekommen waren.

Um Abend des 2. Juni versuchten die Russen aus dem Festungslinern heraus einen plötzlichen Gegenangriff. Die Deutschen wiesen ihn nicht nur ab, sondern griffen sofort ihrerseits mit großer Wucht an, drangen nördlich und südlich Tschawidza vor, und machten 2000 Gefangene. Die Russen begannen darauf möglichst unaufhaltsam die Festung zu räumen. Im Laufe der Nacht drang ein verstreutes deutsches Bataillon bereits in die Stadt ein und stellte fest, daß die Russen im Abzug waren. Unterdessen befahlte unter 10. Korps die Forts im Westen und Südwesten fort, die Massen der deutschen Soldaten kam im Laufe des Vormittags in die Stadt.

Man fand Przemysl ziemlich unversehrt. Die Russen haben sich im ganzen leidlich ausgeführt, nur nahmen sie Zeit zu Zeit ganz ungerechtfertigte Massenverhaftungen vor. Nach der Ansage eines angelebten Przemysler Bürger soll der russische Kommandant eines Tages 15.000 Einwohner der Stadt verbannt und dann ganz wohllos 6000 von ihnen nach Russland verschickt haben. Außerdem war für das leibliche Wohl der Bevölkerung gut gesorgt. Die Russen haben auch sehr viele Lebensmittel zurückgelassen, außerdem hat man 700 Mann der Garnison gefangen, die zum Teil freiwillig dableiben. Zu den 31. Geschützen und 30 Maschinengewehren, die wir erbeuteten, kommen noch vereinzelte veraltete Geschütze, die noch vor der ersten Belagerung in den Forts standen. Mein Gewährsmann sah zwei winzige österreichisch-ungarische 8-cm-Gentilmetz-Geschütze im Innern eines zerstörten Forts. Wie diese Forts aussieht, kann sich der Leser kaum vorstellen. Es sind Teile der Panzerung bis 300 Meter weit sorgfältig gearbeitet. Betonmauern spiralförmig aufgerollt. Stein Wunder, daß die obneblos fast meuterisch gesetzte russische Besatzung dieses Feuer nicht auswies.

Wie ich aus anderer guter Quelle erfuhr, hatte sich die russische Garnison bei drei Nordforts während der Belagerung zurückgezogen, und die erste Welle traf die Forts entsteckt an. Sie stieß aber dann sofort wieder auf die zurückkehrenden Russen und geriet mit ihnen in ein Gefecht. In diesem kritischen Augenblick griff eine Division konzentrierten Feindsels erfolgreich ein. Die Husaren, die dem Südlängel der Armee Blasenski angehörten, hielten die Sanbrücken beständig angegriffen. Während die Hauptmacht der Deutschen die Herstellung von Notbrücken abwartete, wrennen die Husaren hoch zu Ross durch den Fluss, kamen glücklich drüber an, wenn auch mancher Tapfer im Wasser sein Leben ließ, saßen drüber an und kamen zu Fuß der deutschen Vorsonne zu Hilfe. Jetzt gelang es ihr, die Forts zu behaupten. Auch andere österreichisch-ungarische Truppenteile nahmen an diesem Sturmteil teil und vollbrachten im Verein mit den Bayern wunderbare Heldentaten.

Die Leitung des Festungsangriffes lag in den bewährten Händen des Generals von Emmich, des Bezirksamtmanns von Lützow. Die große Achtsamkeit zwischen den Belagerern von Przemysl und Lützow ist auch unverkennbar. Daß sich der größte Teil der Garnison rechtzeitig zurückziehen konnte, ist bei dieser Art des Angriffes auf einen einzelnen Frontabschnitt schwer zu vermeiden. Dafür aber kann die Einnahme ohne lange Einschlafung sehr rasch erfolgen. Voraussetzung dafür ist freilich die Überlegenheit der schweren Artillerie und der fähigeren Mut der kämpfenden Truppen. Allesheiter hat es bei der Wiedereroberung von Przemysl nicht gefehlt.

Dr. Arnold Höllriegel, Kriegsberichterstatter.

eisiger, erstarrender Hauch. Es war nichts weiter, wie ein Achtsamkeitserfolg, wie ein schauderndes Verhalten denn gesetzten Viehdienst Italiens, der berühmten Sängerin gegenüber. Und diese törichte sich selbst nicht über ihre künstlerische Niederlage.

Düster, schweigend, verstimmt kam sie zu Hause an und stieg mit verächtlichem, bitterem Lächeln die Stufen aus dem Weg, welche Delitte in der Mitte des Glitters zu einem duftenden Blumenhügel vereinigt hatte.

„Fort damit! Dieser schwere Duft macht Kopfschmerzen. Es reicht hier wie in einer Totengruft.“

Schnell raffte die Kammersängerin alles zusammen. Breite goldglänzende Bandenbinden schliefen tausendfach über den Boden, einzelne Blüten und auch eine lose befestigte Karte lösten sich ab und blieben auf dem Boden liegen.

Auf- und abwendend schritt die Sennora darüber hin. Es lag aus, als täte sie es mit Absicht.

Baron C..., dessen vornehmes Gesicht ebenfalls recht ernst erschien, blieb sich nach dem weißen mit Goldschmied verzierten Kästchen.

„Hugo? Lasse daß!“ rief Justine.

„Du willst doch nicht die Namen Deiner treuen Freunde mit Ihnen treten?“ verachtete der Baron zu scherzen.

„Freunde? Ich habe keine. Und treue Freunde? Wo eigentlich die überhaupt? Geh, Günther. Du bist ein viel zu geistvoller und erfrischender Mann, um noch an das alberne Märchen von treuer, aufopfernder Freundschaft glauben zu können. Unsere Freunde? Ja die sind immer zur Stelle, so lange Ihnen keine Verlegenheit daran erwidert, aber sobald es heißt: Nun gilt's voll und ganz für die so oft verachtete Freundschaft einzutreten, nun handelt es sich um Taten und nicht um leere Worte,“ da ziehen sich die Lippen, es so leicht meinenden Menschen zu und man steht allein und unbefruchtet da. Keinem fällt es ein, über einen wüstlichen Hilflosen den Mantel zu breiten und ihm die Stöße zu dienen, deren er bedarf. Beileibe nicht! Das könnte ja ein Heer von Unannehmlichkeiten und Gefälligkeiten, für die man möglicherweise nicht genügend entschädigt würde, im Gefolge haben.

Justine kam Ende vor in Widerstreit mit der öffentlichen Meinung und in die fatale Lage, wirklich die Sache des Unterlegenden zu den eigenen machen zu müssen und das würde doch zu viel verlangt sein. Ja, so lange man sich einem mühseligen Genuss hingeben und seine freundlichsten Gestimmen in der Hoffnung, daß sie nie auf die Probe gestellt werden, anpreisen kann, ist ja alles sehr schön und gut, aber nur eine ernsthafte Wendung darf es nicht nehmen, sonst knüpft diese oft betonte Opferfreudigkeit in ein jämmerliches Nichts zusammen.“

„Ich bin mit ein paar sehr guten und scharfen Augen gesegnet, Günther, und habe wohl bemerkt, wie zurückhaltend sich gerade heute meine sogenannten Freunde und Anhänger zeigten. Das vergesse, das vergebe ich Ihnen nie. Und deshalb lasse ich auch diese Städte liegen. Ein Fazit kann mir hier das einzige richtige.“

„Du gehst doch wohl etwas zu weit in Deiner Schritte, Justine, offen sei es gezeigt, wie sahen Dich heute auf einem Feld, welches Dir die Klinge zu meiden geboten wurde. Deine Vorberater grünen auch an anderer Stelle.“

„Vor Jahren hätte ich sie auf diesem Gebiete gepflichtet. Aber es ist vorbei, vorbei!“

„Keineswegs! Noch steht Du auf der Höhe Deiner Künste, Günther, doch gerade deshalb sei groß genug, um Dich jetzt von der Öffentlichkeit zurückzuziehen.“

„Nach diesem Misserfolg? Nun und nimmermehr! Nach einmal muß ich die Welt zu meinen Füßen sehen, und wenn ich von der Bühne scheide, kann es nur geschehen, indem ich die Erinnerung an meinen letzten großen Sieg mit mir nehme.“

Ein leises Klopfen unterbrach dieses Gespräch.

„Bitte rauskommen um Vergebung, gnädige Frau.“ entschuldigte sich Desire. „Hier ist ein Brief, den ich abzugeben vergaß.“

„Es ist gut, geben Sie!“

„Danach nahm Justine das Schreiben in Empfang.

„Von Julianne, Günther!“

„Sie legte sich und las. Die Röte einer fiebhaften Aufregung begann nun ihr bleiches, abgespanntes Antlitz zu färben.

233, 20



Angesicht der Natur.

Roman von B. Tokony.

81

„Wenn Du damit meinstest, daß ich immer zu Deinen Gütern führe, Dich anzuschwärmen und mich allen Deinen Gütern führen sollte, so kann das eben eine ganz irre Auffassung und es tut mir leid, daß Du Dich enttäuscht fühlst.“

„Das wäre schlimm.“

„Sage, es ist schlimm! Hier bin ich eine Fremde, und doppelt, sobald Du Dich von mir wendest. Was Wunder, wenn mich dann das Heimweh ergreift?“

„Ich anschluchend eilte sie fort.

Hörst du ihr nach, zweifelnd, befangen und doch entschlossen, keine Angeständnisse zu machen.

„Ihr Kopf steht voll phantastischer Ideen. Die müssen aufgetrieben werden,“ dann ging er in die erste Etage hinauf.

9. Kapitel.

Justine lebte nach längerer Aufenthaltszeit nach Italien zurück und bereitete ihren zahlreichen Freunden und Vereinten eine Enttäuschung. Wohl erregte sie auch jetzt noch als Alida und in anderen Rollen Begeisterung, wagte sich aber dann, weil sie auf jedem Gebiete herrschen und Souveränität seien wollte, an eine Wagner'sche Heldin. Der große deutsche Meister forderte mehr, als alle Alita- und Jungitalianer. Selbst ein Niobe, bedarf er der stimmlichen Niesen und zu diesen gehörte die dell' Alia nicht mehr. Das ehemals so witzlich gehorrende, wunderolle Material ließ jetzt die Grenze erkennen, wo es heißt: „Bis hierher und nicht weiter!“

Wo die dell' Alia mit der vollen Weiblichkeit eines glühenden Naturwerts ihre Freude hinzuholte, ihren Schmerz aufzubinden wollte, da begannen die Alitae zu verjagen.

„In der Metropole der Musik verlangt man, wenn es sich um das Werk eines Deutschen handelt, gehöriges, in jeder Beziehung vollendetes. Das vermöchte die Primadonna, wenigstens auf diesem Felde, nicht mehr zu bieten. Man applaudierte und warf Rosen, aber über das alles wirkte ein